Nr. 139 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 19. Juni 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ein Mißtrauensantrag gegen den Senatsmarschall?

Senatsmarschall Szymainski sabotiert die Wünsche der Opposition — Vor einer Erklärung gegen die Verfassungsinterpretation durch den Ministerpräsidenten — Sturm vor dem Zusammentritt des Senats

Warschau. In politischen Kreisen kündigt man eine sensationelle Ueberraschung vor dem Zusammentritt des Senats an. Die Führer des Senatsklubs wünschten vor dem Zusammentritt vom Marschall Szymainski die Einberufung des Seniorenkonvents, um die Arbeiten des Senats festzulegen, erhielten indessen die Antwort, daß hierzu keinerlei Ursachen vorliegen. Man nimmt aus dieser Haltung des Senatsmarschalls an, daß er im Einvernehmen mit seinen Klubgenossen vom Regierungslager, die Arbeiten des Senats sabotieren will.

Es hat sich schon bei anderer Gelegenheit erwiesen, daß der Senatsmarschall keinerlei Eignungen besitzt, als unparteiischer Leiter des Marschallamtes zu wirken und aus diesem Grunde plant die Opposition gegen ihn einen Mißtrauensantrag zu stellen, der nach Lage der Dinge Aussichten hat, angenommen zu werden. Durch die Neuwahlen, beziehungsweise Nachwahlen hat der Regierungsblock die Mehrheit im Senat verloren und so ist die Annahme des Mißtrauensantrages sicher, falls nicht durch irgend ein Kompromiß der Konflikt zwischen Opposition und Senatsmarschall beigelegt wird.

Die Opposition trägt sich ferner mit der Absicht, gegen die Verfassungsinterpretation des Ministerpräsidenten Slawek, die dieser dem Einberufungsdekret zum Senat beigefügt hat, schärfsten Protest einzulegen. Dies soll in Form eines Schreibens an den Senatsmarschall erfolgen, die eine Erklärung der Opposition zum Vorgehen der Regierung enthalten wird.

Die politische Situation in Warschau gilt als zugespitzt und es ist durchaus möglich, daß dem Senat das gleiche Schicksal wie dem Sejm beschieden sein wird, daß die außerordentliche Tagung sofort nach ihrer Eröffnung durch ein Dekret vertagt wird.

Senatsmarschall Szymainski gilt als williges Werkzeug des Sanacjalagers und bekannt ist seine Verschleppungstaktik, die er bei der Regierungsbildung nach dem Rücktritt des Kabinetts Switalski-Bartel betrieben hat. Ob die Opposition sich entschließen wird, schon jetzt den Kampf auf die Spitze zu treiben, wird die heutige Sitzung ergeben.



Der eiserne Besen Chikagos?

General Dawes, der amerikanische Botschafter in London, soll sich bereit erklärt haben, von seinem Posten zurückzutreten, um die ebenso gefährliche wie schwere Aufgabe der Säuberung Chikagos von Verbrechern zu übernehmen. Bisher war die Schreckensherrschaft, die die 10 000 behördlich bekannten Verbrecher Chikagos über die Stadt ausüben, nicht zu brechen.

Die Deckungskrise im Reich

Notopfer und Arbeitslosenfürsorge — Preußens Vorschläge — Keine Mehrheit im Reichstag

Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht eine Information einer Korrespondenz aus Reichsratskreisen, nach der die meisten Länder zu den Deckungsvorlagen des Reichsfinanzministers eine abwartende Haltung einnehmen werden. Einige Länder würden es, soweit man bis jetzt höre, ihren Vertretern überlassen, nach eigenem Ermessen zu stimmen. Das bedeute, daß diese Länder die Entscheidung absichtlich dem Reichstag überlassen wollten. Im allgemeinen würden sich die Länder dagegen wenden, daß das Notopfer der Beamten für andere Zwecke als für die Deckung des Fehlbetrages bei der Arbeitslosenversicherung verwendet werde. Damit sei eine zeitliche Befristung des Notopfers auf die Dauer des Verwendungszweckes gewährleistet. Wahrscheinlich werde diese Befristung in der Weise erfolgen, daß das Notopfer solange erhoben werden solle, bis die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung wiederum auf 3 Prozent gesenkt werden könnten.

Deckungsvorschlag der preußischen Regierung

Berlin. Zu dem Deckungsvorschlag der preußischen Regierung schreibt nach dem „Vorwärts“ der „Sozialdemokratische Pressedienst“ u. a.: Die Absicht der Reichsregierung, nur die Festbesoldeten heranzuziehen, weil sie sich nicht wehren können, sei allgemein als so ungerecht empfunden worden, daß der Gedanke des allgemeinen Notopfers neue Sympathien gewonnen habe. Solange die Absichten der preußischen Regierung nur in groben Umrissen bekannt seien, werde man Zweifel daran haben müssen, ob der Gedanke steuerlicher Gerechtigkeit ausreichend durch ihn gewahrt werde. Eine Sonderbelastung derjenigen Volksschichten, die sich in gesicherter Lebensstellung befänden, könne doch immer nur dann als vertretbar angesehen werden, wenn zuvor und daneben alle Leistungsfähigen ausreichend herangezogen worden seien. Ob aber, wenn dies geschehe, dann der Weg der richtige sei oder ob es nicht besser sei, diese Belastung als Abgabe für die Reichskasse zu erheben, sei noch außerordentlich zweifelhaft.

Auf jeden Fall müsse die Heranziehung aller Leistungsfähigen zur Ueberwindung der Wirtschaftsnot die erste Stelle in jedem Sanierungsprogramm einnehmen. Ueber die Auffassung der demokratischen Reichstagsfraktion über den preußischen Deckungsvorschlag teilt der „Demokratische Zeitungsdienst“ mit, daß innerhalb der „Reichstagsfraktion die Bedenken fortbeständen, trotz gewisser Erleichterungen, die die preußischen Vorschläge brächten. Auch sie stellten eine Auferlegung von Sonderlasten zur Deckung des Fehlbetrages auf einzelne Volksschichten dar und gerade solche Sonderlasten habe die demokratische Reichstagsfraktion ausdrücklich abgelehnt. Auch die preußischen Vorschläge entbehrten einer inneren Begründung.



Johannes Tews

der hervorragende pädagogische Schriftsteller, dessen Feder zahlreiche Werke über Schulwesen und Volkserziehung entstammen, kann am 19. Juni seinen 70. Geburtstag feiern. Aus dem Volksschullehrerstande hervorgegangen, ist Tews seit langen Jahren der Geschäftsführer der Gesellschaft für Volksbildung.

Schober muß sich vor den Sozialisten beugen

Major Pabst über seine Ausweisung und die Politik der Heimwehren.

Rom. Major Pabst, der in Venedig eingetroffen ist, erklärte am Dienstag italienischen Pressevertretern gegenüber, daß er in besten Beziehungen zu Schober stehe. Die neue Haltung des Bundeskanzlers hänge aber vielleicht mit seinem Wunsch zusammen den Sozialisten entgegen zu kommen. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß seine, Major Pabsts, Ausweisung auf diese parlamentarische Taktik zurückzuführen sei. Die Heimwehren seien jetzt bestrebt, sich an der amtlichen Politik zu beteiligen, umsomehr, als die Ereignisse die Notwendigkeit bewiesen hätten, daß die Heimwehren ihren Willen in die Wagschale werfen. Die Heimwehren seien gezwungen, einen Weg zu suchen, um ihren eigenen politischen Willen direkt im Parlament zu vertreten, insbesondere nach der Reform der österreichischen Verfassung, nachdem die ursprünglichen Pläne Schobers, die sich an die faschistische berufsständische Gliederung anlehnten und mit Zweidrittelmehrheit hätten angenommen werden müssen, nicht die nötige Mehrheit finden konnten, da die Sozialisten über mehr als Eindrittel verfügen.

Spionage für Frankreich oder Belgien?

Berlin. Wie die Nachtausgabe erfährt, hält man im Reichswehrministerium den Spionagefall des Mindener Obermusikmeisters Adam für außerordentlich ernst und ist der Ansicht, daß man einer umfangreichen Spionageorganisation auf die Spur gekommen ist.

Am laufenden Band...!

Wir haben bereits einige Sitzungen des Schlesischen Sejms hinter uns und man wird kaum aus deren Verlauf konstatieren können, daß sie sich, bezüglich der Arbeiterschaft, ausgezeichnet haben. Abgesehen von den Sozialisten, die bald in der ersten Sitzung mit ihrem Arbeitslosenantrag kamen, sind nur Fragen nebensächlicher Bedeutung zu Arbeiterproblemen aufgerollt worden, gründlich behandelt hat man sie auch noch nicht. Es wäre übertrieben, heute schon ein abschließendes Urteil über den Schlesischen Sejm abzugeben, wenn auch schon klar ersichtlich ist, daß eine „neue“ Geschäftsordnung verhindern soll, der Opposition gegen die Sejmmehrheitsparteien einen Sturmlauf aufzunehmen. Zudem sind die Verhältnisse so gestaltet, daß sich der stärkste polnische Klub, mit seinem Korfanty an der Spitze, aufspielt, als gäbe es kein Parlament der oberschlesischen Bevölkerung, sondern einen Lehrmeister, der seine „Lieben“ im Sejm ein wenig bevatern und seine vergangene Größe wieder herstellen will, als der Retter Oberschlesiens. Die bisherigen Reden Korfantys waren auf Arbeiterstimmung abgetönt, und es wird sich erst während der Budgetdebatte zeigen, wieweit auch das Herz gibt, was der Mund als Balsam verkündigt. Ueberhaupt wird man über den Schlesischen Sejm und seine Stellung zur Arbeiterfrage erst dann sprechen können, wenn das Budget bewilligt ist.

Der Schlesische Sejm kann natürlich nicht mehr und nicht besser sein, als seine Wählerschar aus ihm machen wollte. Und er zeigt das ganze reaktionäre, nationalistische Spiegelbild der Bevölkerung, aber auch die Untertänigkeit und die politische Ungeschultheit, denn wie kommt es, daß das ausgesprochene Arbeiterland, sich am Gängelband der Reaktion hält und immer weiterem Elend entgegentreibt. Am laufenden Band der Not entgegen, könnte man ausrufen, denn nach den Wahlen und den ersten Sitzungen scheint auch das Interesse der Bevölkerung am Sejm auszusterben. Und wäre nicht Korfanty mit seinen politischen Schauspielen gegen die Sanacja und die Deutschen, so würde es auch hier ziemlich öde aussehen, da ja die fünf Sozialisten unmöglich die bürgerliche Mehrheit bevormunden können. Wer aber glaubt, daß dieser Sejm bei seiner heutigen Zusammensetzung der Arbeiterklasse etwas nützen wird, der wird sich vom Gegenteil bald überzeugen. Denn die Opposition Korfantys reicht nicht weiter, als zur politischen Futterkrippe, und wenn er und seine Getreuen ans Ruder gelangen, dann ist auch die Opposition begraben und Korfanty wird mit den gleichen, wenn vielleicht auch jetzt schon klügeren Mitteln, regieren, wie er es von 1922 bis 1926 im „freien“ Polen getan hat. Mindestens ist es übertrieben, heute am Sanacjasystem etwas schlecht zu finden, nachdem man früher selbst am Ruder, doch dieses „moralische Sanacja-

system“ durch eine verfehlte Politik hat mitschaffen lassen. Es ist durchaus „wyrob krajowy“ und der Unterschied ist nur der, daß heute die Nutznießer gewechselt haben.

Es sind wenig Aussichten vorhanden, daß sich unsere Wirtschaftslage in absehbarer Zeit bessert, im Gegenteil, es stehen neue Kündigungen in den Eisenhütten bevor und auch im Bergbau dürften sich in den nächsten Wochen die Feierschichten noch vermehren. Die Regierung, die uns vor Wochen versprochen hat, durch einen besonderen Wirtschaftsrat zu helfen und daß die Gesundung der Wirtschaft angekurbelt wird, hat heute die einzige Sorge, wie sie mit der lästigen Opposition im Sejm fertig wird und erst dann will sie an die Rettung der Wirtschaft herantreten. Und um Oberschlesien kann man sich gar nicht kümmern, denn da hat man, frei nach Bartel, ein Wunderkind verpflanzt, das alles schaffen soll. Auch hier ist die größte Sorge, wie man die Opposition im Schlesischen Sejm zum Schweigen bringt und nachdem Korfanty seine Freunde von rechts ein wenig mit Budgetfragen gekitzelt hat, wird die Hetztante ein wenig blasiert und kündigt an, daß unter solchen Umständen die Stunden des Schlesischen Sejm gezählt sind. Genosse Dr. Glücksmann hat ja in der Freitagsitzung des Sejm bereits die Situation gezeichnet, daß es nur eine Fortsetzung der persönlichen Polemiken sein soll, und daß auch Dr. Grazynski als Wojewode nichts Besseres zu tun weiß, als seine Warschauer Ahnen auf parlamentarischem Boden zu kopieren. Etwas Geheimnistuerei dazu und das zusammen nennt man dann Befreiung Oberschlesiens aus seinem ungeheuren Elend. Not am laufenden Band!

Freilich gilt es, mit allem Nachdruck zu unterstreichen, daß der weitaus größte Teil der oberschlesischen Bevölkerung sich dieses Joch selbst gewählt hat, sie hat sich diesen Sejm gewünscht und sie erduldet die Versprechungen und das Sanacjasystem und ist, sagen wir es ganz bescheiden, doch auch noch zufrieden, denn immer sind es nur einzelne, die opponieren, die anderen schweigen und erzählen, es könnte ja noch schlimmer sein. Die Gewerkschaftsorganisationen sind schachmatt gesetzt, denn über 37 000 Arbeitslose bilden eine Streikbrecherreserve und mit ihren Angehörigen sind es einige Hunderttausend, die unter den entsetzlichen Folgen der kapitalistischen und nationalistischen Krise zu leiden haben. Wir verkennen keinen Augenblick die internationale Gestaltung, die auch auf Oberschlesien rückwirken muß, aber eine einigermaßen vorsichtige Politik unserer Behörden hätte manches Elend einschränken können. Hier speist man noch alles auf pfäffische Art ab und die Arbeiterschaft und ihre Frauen ertragen dieses Los geduldig, denn es wird ja wieder einmal besser gehen. Auf dieses „Bessergehen“ wartet man schon Jahrzehnte, abwechselnd wird der Himmel auf Erden versprochen, feststehend ist nur die Not.

Patriotismus und Katholizismus sind die Fesseln, die man den breiten Massen als Verdummung auferlegt hat, und von Zeit zu Zeit läßt man sie sich durch nattionalistische Tiraden austoben, aber an der Verbesserung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse läßt man sie nicht herankommen. Hier begreift man nicht, daß man dieses Befreiungswerk nicht in Kirchenvereinen und aus Staatsmitteln subventionierten Gewerkschaften erlangen kann. Daß nur politische Schulung diesen Weg öffnet, ist beim Oberschlesier noch ein seltener Begriff, denn er hat seinen Jakob, den er willig wechselt und sogar sehr oft, wenn er auch noch öfter betrogen wird. Gewiß ist nicht nur hier in Polen diese Stimmung, aber sie ist hier leider vorherrschend, denn, sagen wir es offen, durch die Zerrissenheit der Arbeiterbewegung kommt die Arbeiterschaft als solche nicht vorwärts.

Es muß Aufgabe der Sozialisten sein, ohne persönliche Gehässigkeit das Spiegelbild der Arbeiterschaft zu zeigen, ihr zu beweisen, was sie von ihren gewählten Vertretern zu erwarten hat. Wenn es in dem heutigen Tempo weitergeht, so kann man nur ausrufen: Elend am laufenden Band...! Dann wird auch hier einmal die Arbeiterschaft begreifen, daß sie neben den sozialistischen Parteien auch ihre kampffähigen Gewerkschaften, ihre Genossenschaften und ihre Arbeiterbildungszirkel haben muß, Dinge, die nach dem heutigen Stand der zahlenmäßigen Stärke geradezu als Anfänge bezeichnet werden müssen. Denn was sind in einem Lande von 84 Prozent Arbeiter, Industrieproleten, etwas über 100 000 Arbeiterstimmen, die sich zum Klassenkampf bekennen, die erkannt haben, daß sie nur dann ihr Los verbessern können, wenn sie grundsätzlich bereit sind, die heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse zu verändern! Ob das Korfanty in Oberschlesien oder Pilsudski in Warschau ist, sie alle streben nach „Neuorganisation“ der Wahlkreise, eigentlich nur zu dem Zweck, um die Arbeiterklasse auszuschalten. So wollte Korfanty, der Patentdemokrat, uns einmandatige Wahlkreise im ersten Schlesischen Sejm aufzwingen, damit er nicht nur die Arbeiter, also die Sozialisten, sondern auch die Deutschen in ihrer Vertretung einschränken kann. Gewiß, auch wir erkennen an, daß das Listensystem kein Idealbild ist, und auch wir sind bei geordneten Verhältnissen nach der Beseitigung des Pfaffentums aus der Politik, für eine solche Lösung der Wahlordination zu haben. Aber erst dann, wenn das politische Leben von Korruption und pfäffischer Verdummung bereinigt ist.

Nun steht uns ja die Arbeit an der inneren Organisation, am Autonomiestatut bevor. Wir werden sehen, wie Korfanty da die Rechte der Minderheit, besonders den deutschen Sprachgebrauch, wird verankern wollen. Mit seinen Stimmen und denen der Sanatoren wird zum Beispiel in den Sejmkommissionen und im Sejm selbst die Möglichkeit des deutschen Sprachgebrauchs genommen. Und doch haben die Deutschen insgesamt von 650 000 Wählern auf sich 205 000 Stimmen vereinigt, bezüglich ihrer Muttersprache werden sie aber als Ausdruck im Sejm nicht zugelassen. Es ist ein Zeichen von Demokratie, welches sehr übel aussieht, aber mit dem man sich abfinden muß. Gleiches Recht den deutschen Arbeitern, aber nur so weit, wie es dem Wirtsvolk in den Kram paßt, das ist auch das Ziel Korfantys, Polonisierung am laufenden Band! Und wie wird es mit der Gleichberechtigung an der Arbeiterstätte im neuen Autonomiestatut bestellt sein? Wenn Sanacja und Korfanty wollen, so wird eben hier „nationalisiert“, bis der letzte deutsche Arbeiter, Beamte und Direktor beseitigt ist. Patriotismus am laufenden Band! Nur durch die Zusammenarbeit der Deutschen mit den polnischen Sozialisten kann diese „Nationalisierung“ der Polonisierung behoben werden, aber dazu besitzt leider die deutsche Fraktion im Schlesischen Sejm nicht ein Jota politischen Empfindens und darum auch trotz großer Wahlerfolge ein völliger Bankerott deutscher Politik am laufenden Band...! —II.

Danzigs Linksregierung am Ruder

7 sozialistische Senatoren — 4 Zentrumssenatoren — 11 Millionen Fehlbetrag

Danzig. Die Regierungskrise in Danzig hat am Dienstag mit der Wahl des neuen Senates ihr Ende gefunden. Zum Vizepräsidenten wurde der sozialistische Abgeordnete Gehl mit 71 Stimmen der Koalitionsparteien gewählt. Die Deutschnationalen sowie die Nationalliberalen, die Deutschliberalen und die Kommunisten enthielten sich der Stimme. Sodann wurden die sieben sozialistischen, die vier Zentrumssenatoren sowie die zwei Senatoren der Beamtengruppe ebenfalls mit den Stimmen der Koalitionsparteien gewählt. Anschließend fand die Vereidigung der neuen parlamentarischen Senatoren statt. Der neue Senat wird bereits am Mittwoch seine erste Sitzung abhalten, in der er sofort die neuen Steuergesetze beraten wird, die zur Deckung des 11 Millionen Fehlbetrages nötig sind.



Die Stätte einer sudetendeutschen Walther-von-der-Vogelweide-Feier

die anläßlich des 700. Todestages des ritterlichen Minnesängers von der deutschen Bevölkerung des Sudetenlandes am 22. Juni begangen wird, ist das Walther-von-der-Vogelweide-Denkmal in Dux.

Verlängerung des deutsch-polnischen Roggenabkommens

Warschau. Wie verlautet, wird hier in den nächsten Tagen die Ankunft Dr. Baades zu Verhandlungen über die Verlängerung des deutsch-polnischen Roggenabkommens, das bekanntlich am 30. 6. abläuft, erwartet. Zu diesem Zweck dürfte auch der Handelsrat der Berliner polnischen Gesandtschaft in Warschau eintreffen. Obwohl die Polen behaupten, das Roggenabkommen sei in weiter Hinsicht nicht befriedigend und bringe Polen vielfach mehr Schaden als Vorteile, scheint man hier allgemein doch für eine Verlängerung des Abkommens zu sein, allerdings unter der Voraussetzung, daß gewisse bisherige Bedingungen des Abkommens einer Revision unterzogen werden.

Die Lohn- und Preissenkungs-Verhandlungen gescheitert

Berlin. Die Verhandlungen, die zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern über eine gemeinsame Aktion für die Lohn- und Preissenkung geführt werden, sind, wie die Nachtausgabe meldet, auf so große Schwierigkeiten gestoßen, daß man mit dem offiziellen Scheitern in diesen Verhandlungen rechnet.

Kurssturz an der Newyorker Börse

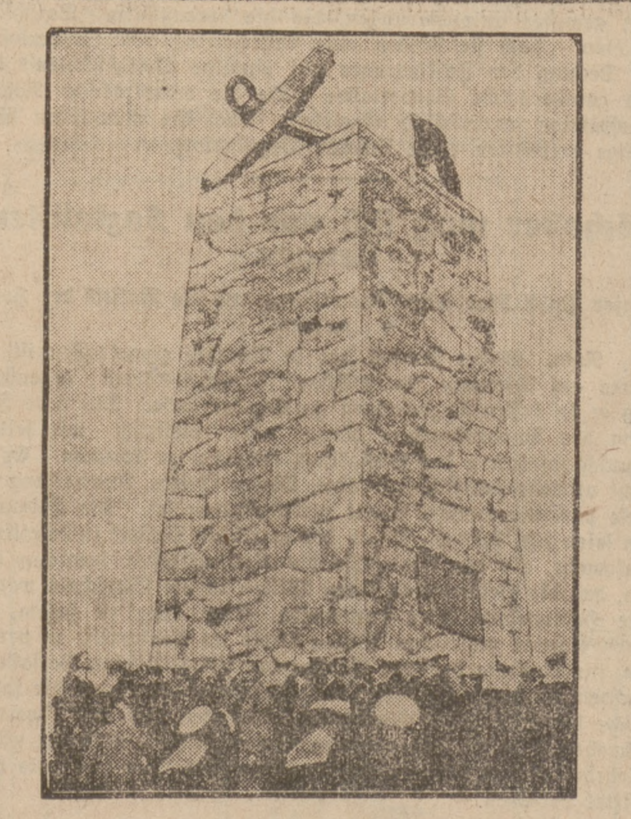
Berlin. Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, lassen sich die Rückwirkungen der neuen Börsenkrise in Neuyork noch nicht übersehen. Von Bedeutung sei die Tatsache, daß sehr viel Warenpreise auf die Nachricht von den neuen Kursstürzen erneut scharf nachgaben. Es sei durchaus wahrscheinlich, daß als Folge der Wirtschaftsdepression in den Vereinigten Staaten die durch den Börsenkrach natürlich verschärft wird, die schon lange gefürchtete Exportoffensive an den Weltmärkten zur Tatsache werde. Gerade in diesem Zusammenhang gewinnen die Preissenkungsaktionen in Deutschland erhöhte Bedeutung. Die Kursverluste in Wallstreet sollen sich auf vier Milliarden Dollar belaufen.

Zum Inkrafttreten des neuen amerikanischen Zolltarifs

Neuyork. Nach Unterzeichnung durch Präsident Hoover tritt der neue Zolltarif um Mitternacht in Kraft. 30 nach Neuyork unterwegs befindliche Dampfer veranstalten ein Wettrennen, um Neuyork rechtzeitig zu erreichen und ihre Ladung zu den alten Sätzen herein zu bringen. Die „Olympic“ hat eine Ladung französischer Stickereien und Handschuhe im Werte von einer Million Dollar an Bord, für die die Zollersparnis bei rechtzeitigem Eintreffen in Neuyork 130 000 Dollar betragen würde. Mit dem neuen Zolltarif, auf dessen Inkrafttreten übrigens der Kurssturz an der Neuyorker Montagbörse zurückgeführt wird, hat Amerika Zollmauern um sich errichtet, wie es sie in dieser Höhe bisher noch nie gehabt hat.

Amerika bestellt 322 Bombenflugzeuge

London. Wie aus Washington gemeldet wird, hat das amerikanische Marineministerium 322 Bombenflugzeuge für einen Betrag von 200 000 Pfund bestellt.



Zum Gedenken an den Kriegszug Gustav Adolfs nach Deutschland

der vor 300 Jahren Schweden verließ, um in den Dreißigjährigen Krieg einzugreifen, hat die schwedische Marine bei Elfsnabben in den Stockholmer Schären dies Denkmal errichtet und am 15. Juni eingeweiht.

Polizeiskandal in Chikago

Der Kampf mit den Verbrecherbanden.

Neuyork. Im Hauptquartier der Chicagoer Polizei ist eine Art Palastrevolution ausgebrochen, über deren Ursachen vorläufig noch keine genauen Meldungen vorliegen. Jedenfalls ist der Polizeipräsident Russel zum Rücktritt gezwungen worden. Auch der Polizeikommissar Stege hat sein Abschiedsgesuch eingereicht. Die Stadtverordneten hatten einen besonderen Ausschuß eingesetzt, um eine energische Reorganisation der Polizei durchzuführen.

In Chicago verlautet, daß die Verbrecher und Alkoholschmuggler einen gemeinsamen Verteidigungsfonds von 6 Millionen Dollar gebildet haben, um den Kampf mit der Polizei erfolgreicher führen zu können.

Stürmische Reichstagssitzung

Berlin. Im Verlaufe der Aussprache zum Haushalt des Innenministeriums im Reichstage nahm auch der nationalistische Abgeordnete Dr. Frick das Wort, um seine Haltung als thüringischer Staatsminister zu verteidigen. Im Verlaufe seiner Rede kam es zu lebhaften Kundgebungen und Auseinandersetzungen zwischen den Nationalsozialisten und der Linken, in deren Verlauf die nationalsozialistischen Abgeordneten Dreger und Dr. Goebbels aus dem Saale gewiesen wurden.

Parker Gilbert über Deutschlands Wettbewerbsfähigkeit

Neuyork. Parker Gilbert ist am Montag abend in Neuyork eingetroffen. Er erklärte, daß Deutschland nach seiner persönlichen Ansicht seinen alten Ausfuhrhandel zurückgewonnen habe. Deutschland sei heute ein scharfer Konkurrent der Vereinigten Staaten. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland sei im Abnehmen begriffen (?).

Mit dem Schlußbericht Parker Gilberts beschäftigte sich lediglich die „Neuyork Times“ an redaktioneller Stelle. Das Blatt verweist hauptsächlich auf Gilberts Optimismus und tut seine scharfe Kritik an der deutschen Finanzgebarung als eine freundschaftliche Ermahnung ab.

Gegen das politische Raufboldtum

Berlin. Wie der „Berliner Börsenkurier“ hört, hat Reichsjustizminister Dr. Bredt ein Schreiben an alle Landesjustizverwaltungen geschickt und sie aufgefordert, den Staatsanwaltschaften ein unnachsichtiges Vorgehen gegen das politische Raufboldtum zur Pflicht zu machen.

Der neue amerikanische Zolltarif von Hoover unterzeichnet

Neuyork. Präsident Hoover hat den von dem Senat und dem Repräsentantenhaus angenommenen Zolltarif unterzeichnet.

Rücktritt der ägyptischen Regierung

London. Nach einer Meldung aus Kairo ist das ägyptische Ministerium am Dienstag zurückgetreten.

Um die Lösung der englischen Arbeitslosenfrage

London. Im Zusammenhang mit den Bemühungen der Regierung zur Lösung der Arbeitslosenfrage fanden am Dienstag, wie verlautet, Besprechungen zwischen dem Ministerpräsidenten Macdonald und dem Führer der Opposition, Baldwin, sowie Lloyd George statt.

Treueerklärung Bratianus für Carol

Bukarest. Georg Bratianu hat in der Kammer im Namen der Mitglieder der Liberalen Partei, die sich um ihn gesammelt haben, eine Treueerklärung für den König abgegeben.

Polnisch-Schlesien

Oberschlesische Loreley

Nach derselben Melodie zu singen.

Und kaum sinkt die Sonne im Westen
in glühender Strahlenpracht,
da regt sich's im Hofe von Gästen,
weil Kühle auch munter macht.
Es setzt sich der Bux zur Buxöse
und der Spießer liegt auf dem Balkon.
Und dann gibt's ein böses Getöse.
Die dröhnen die Ohren davon.

Die alten, bekannten Gesänge,
die uns schon als Kinder erfreut,
verzapft man in riesiger Menge,
tonwidrig und wenig gescheit.
Dazwischen die neuesten Sachen,
bald schlüpfrig, bald sentimental.
Und du kannst dagegen nichts machen
und erduldest schweigend die Qual!

Ich weiß nicht, was soll das bedeuten?
Was quietscht und was klimpert man so?
Was stört man die Ruhe den Leuten?
Das finde ich albern und roh!
Ich glaube, die riesige Hitze
hat Manchem den Schädel geschmort.
Sonst ließ er die dämlichen Witze
und scherte vom Hofe sich fort. —

oki.

Luft- und Sonnenbäder

Wir haben eingesehen, daß frische Luft unserm Körper so nützlich ist, daß wir ihn nicht mehr durch sinnlos dicke und unnötige Kleidungsstücke bedecken. Besonders die Frauenmode hat sich den Forderungen der modernen Hygiene weitgehend angepaßt. Das lose gearbeitete Kleid, der freie Hals, die Aermellosigkeit bedeuten auf diesem Gebiete einen großen Fortschritt... Aber selbst die leichteste Kleidung hemmt noch die Atmungsmöglichkeit der Haut. Darum sollte man möglichst jeden Tag wenigstens 10 Minuten lang den ganzen Körper unbekleidet in frischer Luft bewegen. Gerade die jetzige Jahreszeit ist sehr geeignet, mit regelmäßigen Luftbädern zu beginnen. Es empfiehlt sich, bei mindestens 15 Grad Wärme anzufangen.

Für regelmäßige Luftbäder bringen die meisten Menschen erstens nicht die nötige Zeit auf und oft fehlt es auch an der Gelegenheit, sie im Freien zu nehmen. An ihrer Stelle genügt es aber auch, wenn man sich morgens und abends beim Aufstehen und vor dem Schlafengehen bei weit geöffneten Fenstern, während man sich wäscht, unbekleidet bewegt. Bei jedem gesunden Menschen wird das körperliche Wohlbefinden dadurch gehoben werden. Besonders aber ist Menschen, die an Schlaflosigkeit leiden und sehr nervösen Personen das Luftbad zu empfehlen. Wenn man bei nicht geringen Temperaturen anfängt, ist gar keine Erkältungsgefahr damit verbunden. Man kann das selbst am besten dadurch kontrollieren, ob man sich nach dem Ankleiden wohl und behaglich warm befindet.

Die heilsame Wirkung, die die Sonnenstrahlen bei einer ganzen Anzahl von Leiden ausüben, ist allgemein bekannt, und doch empfiehlt es sich bei Sonnenbädern bei weitem mehr Vorsicht walten zu lassen als beim Luftbad. Auch hier ist das erste Gebot: langsam daran gewöhnen — und dann: bei nicht zu großer Hitze anfangen! Nach Ansicht der Aerzte sollte man zuerst mit einer Achtminutenbestrahlung beginnen, und zwar soll man dabei nach je zwei Minuten die Körperlage wechseln. Zwei Minuten Bauchlage, zwei Minuten Rückenlage und je zwei Minuten auf jeder Seite liegen. Ferner sind für den Anfang am besten die Zeiten, wo die Sonne noch nicht oder nicht mehr scharf herunterbrennt. Es ist absolut sinnlos, wenn jemand, der sein Leben in der Stadt verbringt, gleich am ersten Tage seiner Ferien oder auf der sonntäglichen Fahrt sich stundenlang der brennenden Sonne aussetzt, wie man es immer wieder beobachten kann. Kopfschmerzen, Uebelkeit und der sehr schmerzhafte Sonnenbrand, der zu eitriger Blasenbildung und Fieber führen kann, sind oft die Folge und zerstören dem davon Betroffenen Tage der wertvollen Erholungszeit. Aber langsam und mit Vorsicht genommen, sind Sonnenbäder für den gesunden Menschen sehr dienlich. Wer selbst fühlt, daß er die Sonne gut verträgt, kann, wenn er abgehärtet ist, dann stundenlang liegen bleiben. Man sollte jedoch die Augen durch eine grüne Brille schützen und sich notwendigenfalls auf Stirn und Herzgegend eine kalte Kompresse machen.

Sehr gute Heilwirkungen erzielt man durch Sonnenbäder bei fast allen Erkältungskrankheiten. Dagegen muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß bei Lungentuberkulose das Liegen in der prallen Sonne nicht empfehlenswert ist.

Es gilt also sowohl für Luft- wie für Sonnenbäder, daß man sich langsam und vorsichtig an sie gewöhnen soll und sie nur fortsetzen darf, wenn man sich wohl danach befindet.

Manteltarifverhandlungen in der Schwerindustrie

Die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände verhandelte am 17. d. Mts. mit dem Arbeitgeberverband über den Abschluß des neuen Manteltarifvertrages. Der wichtigste Verhandlungspunkt war die Ausdehnung des Dienstvertragsgesetzes für Angestellte auf Polnisch-Oberschlesien und seine Anwendung in Verbindung mit dem neuen Manteltarif. Die Angestelltenvertreter erklärten sich für das Dienstvertragsgesetz mit der Maßgabe, daß die augenblicklichen Verbesserungen bestehen bleiben müssen. Auf diese Formel wollten sich die Arbeitgeber nicht einigen, so daß die weiteren Verhandlungen über den Manteltarif, ohne Berücksichtigung des Dienstvertragsgesetzes erfolgen werden.

Um die Ehrenrettung der Sanacja

Um die Geschäftsordnung des Schlesischen Sejms — Die deutsche Sprache als gleichberechtigt nicht anerkannt — Beschränkung der kommunistischen Abgeordneten? — Witczaks „Heldenkampf“ gegen die Berufspolitiker — Ablehnung eines Marschallgerichts — Warschauer Praktiken auch im Kattowitzer Sejm — Rasche Arbeit für die Kommission — Die Reorganisation der Finanzämter angenommen

Der zweite Schlesische Sejm hat sich gestern nach mehrstündiger Debatte seine eigene Geschäftsordnung gegeben. Der Verlauf der Debatte zeigte mit allem Nachdruck die Kampfesopposition, die er in kommenden Fragen einzunehmen gedenkt. Schon die Einführung Korfantys zeigte, daß man sich vor den zwei Kommunisten zu schützen gedenkt und daß die ganze Geschäftsordnung darauf zugeschnitten ist, sie als „Fraktion“ mundtot zu machen. Allerdings muß gleichzeitig gesagt werden, durch eigene Schuld der Kommunisten, die sich einbilden, gegen die Mehrheit der vom Volk gewählten Vertreter in diesem Parlament etwas zu bedeuten. Sie müssen deshalb, nach dem Verlauf der abgeschlossenen Geschäftsordnung, darauf verzichten, sich geltend zu machen, denn nicht nur die Redezeit wird eingeschränkt, sondern auch die Maßnahmen gegen die „Revoltierenden“ sind derartig hart, daß die zwei kommunistischen Vertreter wohl auf die sonst üblichen Demonstrationen verzichten müssen. Ihre Anträge konnten denn auch gar nicht zur Abstimmung kommen, weil ihnen die erforderliche Anzahl der Unterschriften gefehlt hat, sie konnten ihre Wünsche wohl begründen, aber als Anträge, in Ermangelung der 5 Unterschriften, nicht zur Abstimmung bringen. Man kann ja zu der Frage über die Ausschaltung zweier Vertreter verschiedener Meinung sein, aber wenn die Kommunisten sich prinzipienfest gestalten wollen, also für die Zusammenarbeit mit den Sozialisten nichts übrig haben, so werden alle ihre Anträge eben leere Demonstrationen bleiben, und ob sie damit der Arbeiterklasse etwas nützen, wollen wir hier heute nicht untersuchen. Grundsätzlich stehen wir als Minderheit unter den Minderheiten auf dem Standpunkt, daß die jetzige Geschäftsordnung des Sejm viel zu eng gezogen ist.

Den Reigen der Redner eröffnete wieder Korfanty als Berichtserstatter der Geschätfsordnungskommission und verwies darauf, daß man der jetzigen Geschäftsordnung die Erfahrungen der Parlamente in der Neuzeit zugrunde legte, also auch alle Einschränkungen voraussah. Sie waren ganz deutlich an die Minderheit gerichtet. Nur über die Eidfrage der Abgeordneten, über die Berufspolitiker und die Rechte des Marschalls gab es gegensätzliche Auffassungen. Korfanty hat denn auch wiederholt das Wort ergriffen, um die verschiedenen Positionen zu verteidigen und Aufklärung zu geben, von welchen Voraussetzungen sich die Kommission bei ihren Beschlüssen hat leiten lassen.

Interessant war die Debatte zum Punkt

des Gebrauchs der deutschen Sprache im Plenum und in den Kommissionen.

Der deutsche Klub hat die Anwendung der deutschen Sprache gefordert, die bereits in der Kommission gefordert wurde und wiederholte durch den Abgeordneten Schimke diesen Antrag. **Genosse Glücksmann ergänzte diesen Antrag dahin, daß, wenn schon im Plenum die deutsche Sprache nicht gebraucht werden darf, sie wenigstens in den Kommissionen zur Anwendung kommen solle. Er berief sich hierbei besonders auf die Ausführungen Korfantys, der ja bei jeder Gelegenheit die erworbenen und natürlichen, sowie garantierten Rechte der Minderheit sichern will und gab der Hoffnung Ausdruck, daß nun auch der Korfantyklub seinem Antrag zustimmen werde.** Dies war ein Appell an taube Ohren, denn in geschickter Weise meinte Korfanty in seiner Antwort an Genossen Glücksmann, daß man über die Auslegung der angeborenen Rechte eben große Streitfragen austragen müßte und da die Sprachanwendung bereits durch ein besonderes Gesetz geregelt sei, so könne man keine anderen Konzessionen gewähren. Selbst der Kommunist Wieczorek sprach sich für die deutsche Sprache im Plenum und den Kommissionen aus,

die polnischen Parteien lehnten indessen die Anträge mit Mehrheit, gegen die Stimmen der Sozialisten, Kommunisten und des deutschen Klubs ab.

Eine Polemik gestaltete sich auch bei dem Artikel über die Möglichkeit der

Abänderung der Geschäftsordnung.

Während die Sanacja mit Witczak als Redner eine Zweidrittelmehrheit für die Abänderung forderte, sprach sich **Genosse Dr. Glücksmann für die beschlossene Kommissionsfassung aus, damit auch der Minderheit die Möglichkeit gegeben werde, Forderungen auf Abänderung der Geschäftsordnung zu stellen.** Einen sonderbaren Antrag stellte die Sanacja durch ihren „Rechtskundigen“ Witczak, indem sie forderte, daß der Schlesische Sejm auf die Stellung des Alterspräsidenten verzichten sollte und daß einer jeweilig vom Staatspräsidenten berufen werde, damit nicht etwa ein Deutscher, also ein „Staatsfeind“ einmal den Sejm als Alterspräsident leite und eröffnet. Die Mehrheit hat diese patriotische Geste der Sanacja nicht beachtet und das umsomehr, als sich Abg. Witczak sogar zu der Annahme verstieg, daß es vorkommen kann, daß einmal ein „Niesdara“, ein Unfähiger, zum Abgeordneten gewählt werden könnte. Mit Recht verwies Korfanty in seiner Replik, daß es ja schon heute solche „Niesdary“ geben kann, wenn sich gewisse Abgeordnete dazu zählen sollten.

Die Einschränkung der Rechte bei Einbringung von Anträgen und Interpellationen gaben dem Abg. Wieczorek wiederholt Gelegenheit, sich mit Korfanty im Rededuell zu messen, allerdings mit negativem Ergebnis, denn Korfanty verstand es, unter Berufung auf die Sowjetkongresse, zu beweisen, daß diese eine gleiche Geschäftsordnungspraxis vorsehen, und was für Moskau verwendbar sei, könne man auch im Schlesischen Sejm ertragen. Als Abg. Kommander im Zwischenruf bemerkte, daß sich die Sowjetgeschäftsordnung ja nur gegen die Bourgeoisie richte, erhielt er zur Antwort, wie gutgemeint daß die Kommission gegen die Kommunisten sei, denn hier kämen als Proletarier die zwei Kommunisten immer zu Wort.

Wie zu erwarten war, haben die Sanatoren die letzte Ehrenrettung unternommen, um ihr papiernes Programm, bezüglich der Diäten der Abgeordneten, zu verteidigen. Sie taten es ja auch nur, weil sie davon überzeugt waren, daß der Sejm auf die Warschauer Methoden, den Kampf gegen den Parlamentarismus und die Verächtlichmachung der Abgeordneten, nicht eingehen wird. Die alten Phrasen, die wir sowohl aus der Warschauer Regierungspresse, als auch aus dem Abklatsch im amtlichen Organ der Wojewodschaft kennen, versuchte der Abgeordnete Witczak nochmals gegen die Berufspolitiker anzuwenden und glaubt, daß man sie am besten dadurch zu geordneten Verhältnissen zurückführt, indem man die Pauschaldiäten abschafft und Tagegelder schafft. Mit Recht wandte **Genosse Glücksmann ein, daß die staatsfeindlichsten Reden gerade von den Sanacjaabgeordneten gehalten werden und wenn es auf das Maulaufreißen ankommt, welches das beste Zeugnis für den Beruf des Politikers und Abgeordneten abgebe, so leiste gerade Witczak in seinen Ausführungen Musterbeispiele.** Man schätzte die Eiertänze des Abg. Witczak entsprechend ein und ging über seine Ausführungen zur Tagesordnung über, indem man bei den Beschlüssen der Kommission verblieb.

Der Antrag der Sozialisten, daß diejenigen Abgeordneten und Senatoren, die zugleich auch Abgeordnete für den Schlesischen Sejm sind, nur die Hälfte der Diäten in Schlesien beziehen sollen, wurde daraufhin einstimmig angenommen.

Durch besonderen Antrag versuchte die Sanacja ein sogenanntes Marschallehrengericht einzuführen, brachte entsprechende Anträge ein, die indessen nicht behandelt wurden.

Damit wurde die Geschäftsordnung mit einigen Aenderungen angenommen.

Die Sitzung, die mit den üblichen Formalitäten begann, wurde vom Marschall Wolny geleitet, der es ja verstand, in der Debatte die scharfen Kanten abzubiegen. Hat der erste Punkt wohl drei Stunden der Sitzung in Anspruch genommen, so referierte man zur Reorganisation der Finanzämter nur kurz und die Vorlage ist nach dem Regierungsentwurf in zweiter Lesung angenommen worden.

Mit Grauen sah man den 14 Punkten entgegen, die noch auf der Tagesordnung verblieben. Die Befürchtung erwies sich glücklicherweise als überholt, denn die einzelnen Anträge sind ohne Debatte den einzelnen Kommissionen übertragen worden, und da sie ja bei ihren Schlußberatungen wieder im Plenum erscheinen, wird noch näher auf sie zurückgekommen, so daß sich ihre Einzelbehandlung erübrigt.

Wieder ist eine Massenflut von Anträgen eingereicht worden, **darunter ein Antrag der Sozialisten über die Parzellierung und ihre Ergebnisse.** Der Antrag wurde der Agrarkommission überwiesen.

Der Deutsche Klub interpellierte den Wojewoden, bezüglich des unrechtmäßigen Verbots der Gewerkschaftsversammlung in Radzionkau und forderte Auskunft, was der Wojewode zu unternehmen gedenkt, um solche Unrechtmäßigkeiten zu unterbinden.

Damit war die Tagesordnung erschöpft, die nächste Sitzung des Sejms, an welcher die Budgetberatungen beginnen werden, findet am Freitag, den 20. Juni, vormittags 9 Uhr, statt.

Russische Bestellungen in Polnisch-Oberschlesien

Nach der polnischen Presse hat Sowjetrußland einigen Hüttenwerken in der schlesischen Wojewodschaft größere Aufträge erteilt. Die Bismarckhütte und die Laurahütte haben Aufträge für Lieferung von Stabeisen im Betrage von 60 Millionen Zloty erhalten. Die Hüttenwerke gewähren Sowjetrußland einen 18monatlichen Kredit. Das ist bereits der zweite große Auftrag, den die schlesischen Hüttenwerke von Sowjetrußland in diesem Jahre erhalten haben. Gleichzeitig wird noch gemeldet, daß die russische Handelsmission in Warschau auch den Textilfabriken in Lodz große Aufträge erteilt hat. Insgesamt wurden 75 000 Ballen Manufakturwaren von der russischen Handelsmission in Lodz bestellt und zum Teil bereits geliefert. Die Bolschewisten versorgen die polnische Industrie mit Arbeit und bekämpfen auf diese Art die Arbeitslosigkeit in Polen. Die Bestellungen kommen uns jedenfalls sehr gelegen.

55 polnische Opernstücke

Herrn Jotes und Sachse zum Studium empfohlen.

Anläßlich der Moniuszkofeierlichkeiten in Kattowitz brachten wir einen Artikel über die Kompositionen Moniuszkos zur Veröffentlichung. Unter anderem haben wir darauf hingewiesen, daß er den Polen zwei Opernstücke, „Halka“ und „Straszny Dwor“, schenkte, die wohl als die einzigsten polnischen Opernstücke angesehen werden können, da die Opern „Jonosik“ von Walek-Walewski nicht als Oper angesehen werden kann. Daraufhin hat uns die „Polonia“ auf ganz schäbige Art angegriffen. Sie sprach von „Eselsohren“, vom „Sozialhakatismus“ u. dergl. schönen Dingen und führte 9 polnische Opernstücke von Moniuszko, Karpinski, Paderewski und anderen Komponisten an. Der Artikel war nicht unterfertigt, aber der Spezialist von der Literatur und Musik ist ein gewisser „Jotes“. Einen Tag später veröffentlichte der polnische Theaterkritiker Sachse einen Artikel in der „Polska Zachodnia“, der sich auch über die „Unwissenheit“ des „Volkswille“ mächtig aufregte, gebrauchte aber keine beleidigenden Ausdrücke und nannte 8 polnische Opern von verschiedenen Komponisten. In unserem zweiten Artikel: „Nicht mit Steinen schmeißen“, legten wir den 3 erstgenannten polnischen Opern noch eine zu und aus den 3 Opernstücken wurden vier.

Von dem polnischen Dichter Laszczynski aus Warschau, Mitglied der polnischen Belletristenvereinigung erhalten wir zu diesem Thema ein vier Seiten langes Schreiben, in dem der Nachweis erbracht wird, daß Polen 55 Opernstücke ihr eigen nennt. Moniuszko hat 8 Opernstücke komponiert, Kaminski 7, Dobrzynski 1, Kurpinski 22, Münchheimer 4, Zalenski 3, Statkowski 2, Rozycki 2, Melcer 1, Winiawski 1, Szymanowski 2 und Paderewski 1, zusammen 55. Aber es sollen noch mehrere sein.

Wir gestehen, daß wir von der großen Anzahl von polnischen Opern ein wenig überrascht sind, aber es bleibt uns nichts anderes übrig, als die Mitteilung des Herrn Witold Laszczynski zur Kenntnis zu nehmen. Er wird uns schon „mildernde Umstände“ zubilligen müssen, weil ein großer Teil der von ihm an-

geführten Opern bereits seit 200 Jahren, andere wieder seit 100 Jahren nicht mehr gespielt werden, andere wieder wurden hie und da vorgeführt, verschwanden aber von dem Repertoir und gelangten in die Vergessenheit. Wir sprachen in unserem Artikel nicht über die Quantität, sondern über die Qualität, die man so zuweilen auf den polnischen Bühnen vorgeführt erhält. Schließlich als Redakteure eines deutschen Arbeiterblattes sind wir in der polnischen Opernliteratur nicht so sehr „fließend".

Aber wie sehen die Herren Jotes und Sachse aus? Einer sprach von 9 und der andere von 8 polnischen Opern. Die Herren dichten, schreiben großartige Rezensionen über inländische und ausländische literarische Werke, Theaterkritiken und weiß Gott was sonst noch, wollen uns belehren, können aber selbst die polnische Opernliteratur nicht. „Eselsohren" wollten sie uns ob unserer „Unwissenheit" anhängen in ihrer geistigen „Ueberlegenheit". Es ist da ein polnisches Sprichwort, das besagt: „Uczyl Kiep Marcina, a sam glupi jak swinia". — Na, Herren „Kollegen", wie schmeckt das?

Ueber 34500 Arbeitslose in der Wojewodschaft

Nach einer Aufstellung des statistischen Amtes beim schlesischen Wojewodschaftsamt wurden in der letzten Berichtswoche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien insgesamt 34 642 Arbeitslose geführt. Unter den Beschäftigungslosen befanden sich vorwiegend nichtqualifizierte Personen. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 18 436 Erwerbslose. Y.

Wo und wann soll gebadet werden?

Da uns alltäglich Todesfälle gemeldet werden, die in die Statistik des Ertrinkens einzureihen sind, so möchten wir unseren Lesern einige Winke geben, um sie vor so einer Gefahr zu schützen.

Als Hauptregel wäre die alljährlich von der Polizei in Erinnerung gebrachte Mahnung: „Badet nur an polizeilich erlaubten Stellen!" Dadurch wird zum größten Teil die Ertrinkungsgefahr beseitigt; denn an den polizeilich zugelassenen Stellen ist einmal das Wasser nicht zu tief und außerdem ist immer Hilfe in der Nähe, um dem in Ertrinkungsgefahr Schwebenden sofort beizustehen.

Ferner beachte man: Herzkranke Leute sollen im Freien überhaupt nicht baden, was schon die Tatsache bestätigt, daß die meisten Opfer des sommerlichen Badens durch Herzschlag gefördert werden.

Den Weg zum Badeort soll man nie in zu schnellem Tempo zurücklegen, sondern im mittelmäßigen, um jeder Ueberhitzung des Körpers vorzeubeugen, denn wenn man erhitzt ins Wasser geht, so läuft man Gefahr, zu ertrinken. Am besten tut man es, wenn vor dem Baden eine Zeitlang der Körper abgekühlt und etwaiger Schweiß durch Abtrocknen entfernt wird. Auch sei es geraten, nach erfolgter Abkühlung oder um diese herbeizuführen, Brust und Kopf mit Wasser zu benetzen. Dann kann man erst unbesorgt ein Bad nehmen!

Der Kampf gegen die Abgeordnetendiäten

Sejmdiäten und Pflichterfüllung — Ein Generaldirektor bezieht mehr monatlich als alle 48 Abgeordnete zusammen — Große Aufregung im Sanacjalager — Drohungen gegen den Sejm

Man hätte kaum glauben sollen, daß die Abgeordnetendiäten einen Anlaß zu schweren Kämpfen im Sejm und in der Presse geben werden. Jede Arbeit ist schließlich ihres Lohnes wert, sagt der Volksmund, und die Arbeit des Sejmabgeordneten selbstverständlich auch. Die Wähler verlangen von einem Sejmabgeordneten gewissenhafte Arbeit. Sie wollen ihn auch möglichst oft in ihrer Mitte sehen und wollen von ihm über den Lauf der Arbeiten im Sejm informiert werden. Da ist es doch selbstverständlich, daß der Sejmabgeordnete eine Entschädigung für seine Arbeiten erhalten muß. Er würde sonst seine Abgeordnetenpflichten nicht erfüllen können. Die Geschäftsordnungskommission des zweiten Schlesischen Sejm hat sich mit der Diätenfrage befaßt und hat mit Stimmenmehrheit den Beschluß gefaßt, den schlesischen Sejmabgeordneten Diäten in derselben Höhe zukommen zu lassen, wie sie den Sejmabgeordneten in Warschau gezahlt werden. Das macht ungefähr 1000 Zloty monatlich pro Kopf aus. Ein Industriebonze bezieht monatlich mehr als alle 48 Abgeordneten zusammen. Wenn wir die Höhe dieser Diäten mit den Augen eines Arbeitslosen bezw. eines teilbeschäftigten Arbeiters betrachten werden, so ist das zweifellos viel, aber in Wirklichkeit ist das gar nicht viel, wenn man bedenkt, daß ein Sejmabgeordneter mehr als 10 000 Wähler repräsentiert und mit ihnen wiederholt in Berührung kommen muß. Gewiß brauchen nicht alle Abgeordneten die Diäten, denn viele von ihnen bekleiden hohe Stellen, bezw. unterhalten gutgehende Geschäfte. Sie könnten auf die Diäten leicht verzichten, auf der anderen Seite jedoch könnten Arbeiter und kleinere Beamte überhaupt nicht Sejmabgeordnete werden, falls keine Abgeordnetendiäten gezahlt werden sollten. Darauf muß man Rücksicht nehmen, und man muß der gesetzgebenden Körperschaft die Arbeit ermöglichen, indem von den armen Sejmabgeordneten die Sorge um ihre Existenz genommen wird.

Diese Tatsache wollte der Sanacjaklub nicht gelten lassen und hat durch seinen Vertreter Witczak die Streichung der Diäten verlangt. Witczak beantragte, daß die Abgeordneten 30 Zloty täglich ausgezahlt erhalten, wenn sie zu der Sejmsitzung erscheinen. Das ist alles ganz gut und schön, aber neben Plenarsitzungen werden auch Kommissionssitzungen abgehalten und schließlich muß der Abgeordnete Material beschaffen und dazu braucht er Zeit. —

Nach der Ablehnung des Antrages Witczak kam es zwischen Sanacja und Korfantypartei zu einem erbitterten Kampfe. Korfanty wies darauf hin, daß die Sanacjaabgeordneten materiell gut versorgt sind. Ein Teil von ihnen übt Konzessionen aus und besitzt hohe Einkünfte. Herr Witczak ist Gutsbesitzer, Dr. Kocur Bürgermeister von Kattowitz, Dr. Pawelec leitender Arzt usw. Der gesamte Sanacjaklub kann auf die Diäten verzichten. Die „Polonia" hat Zahlen über die Bezüge der Sanacjaabgeordneten angegeben, und das hat die Sanacja in große Aufregung versetzt. Die halboffizielle „Polska Zachodnia" hat daraufhin einen sehr bissigen Artikel veröffentlicht, in welchem gegen den Schlesischen Sejm Drohungen ausgestoßen werden. Sie sagt, der Sejm ist unterminiert durch die provokatorische Taktik Korfantys, durch seine Verleumdungen von Personen und Behörden. In einer solchen gehässigen Atmosphäre wird der Sejm keine nützliche Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit leisten können. Niemand darf sich einer Täuschung hingeben, daß für die Dauer ein solcher Zustand zu ertragen wäre. Korfanty hält die brennende Lunte in der Hand, die geeignet erscheint, den Sejm in die Luft zu sprengen, wenn sie nicht beizeiten ausgelöscht wird. —

Diese große Aufregung im Sanacjalager haben die Abgeordnetendiäten verursacht, an sich keine prinzipielle Frage, vielmehr eine Selbstverständlichkeit. Was wird nun erst werden, wenn die Budgetberatungen beginnen werden, überhaupt die Kontrolle über die vorjährigen Ausgaben, die vom Sejm nicht genehmigt waren? Wie groß wird die Aufregung im Sanacjalager sein, wenn erst das Organische Statut zur Beratung vorgelegt wird, insbesondere die Verantwortung des Wojewoden dem Sejm gegenüber? Dabei lassen sich diese Beratungen nicht vermeiden und der Schlesische Sejm wird hier auf seine Rechte nicht verzichten können, wenn er sich nicht selbst entmannen will.

Die Abgeordnetendiäten bildeten einen Bestandteil im Wahlprogramm der schlesischen Sanacja. Sie hat den Wählern ihre Abschaffung versprochen und fiel jämmerlich damit durch. Im Zusammenhange mit der Niederlage kam auch noch die Blamage, die sich Herr Witczak in der Geschäftsordnungskommission zugezogen hat. Daher die Wut und die Drohungen gegen den ganzen Sejm.

Kattowitz und Umgebung

Sitzung des Kattowitzer Magistrats. Im Sitzungssaal des Kattowitzer Magistrats fand am vergangenen Montag eine kurze Magistratssitzung statt. Beschlossen wurde, in Zukunft im Bereich von Kattowitz keine Transparente aus Stoff oder Leinwand anzubringen. Zur Kenntnis genommen wurde, daß die Kattowitzer Aktiengesellschaft die Absicht hege, die Kinder ihrer Arbeiterschaft nach der Erholungsstätte in Groß-Gorzytz zu schicken, und hierfür dem Magistrat 2000 Zloty überweist. — Die Installierung der elektrischen Lichtanlage im städtischen Bürohaus auf der ul. Mlynska wird in eigener Regie ausgeführt. — Zum Schluß kamen verschiedene Personal- und Steuerangelegenheiten zur Erledigung. x.

Feiertags- und Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Kattowitz 1. Vom Mittwoch, den 18. Juni, nachmittags 2 Uhr, bis Donnerstag, den 19. Juni, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Ferlinger, Pilsudskiego 21; Dr. Korn, Pocztowa 12/14; Dr. Magiera, Plac Wolnosci 2. Von Sonnabend, den 21. Juni, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 22. Juni, nachts 12 Uhr: Dr. Hurtig, ulica 3-go Maja 5; Dr. Tomiak, Gliwicka 9; Dr. Zang, Plebiscytowa 31.

Sitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Am Dienstag, den 24. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im großen Saale der „Erholung" auf der ul. sw. Jana 10 in Kattowitz eine Sitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Kattowitz statt, auf welcher das Zusatzbudget für das Rechnungsjahr 1929 bestätigt wird und verschiedene Aenderungen des Krankenkassenstatuts vorgenommen werden sollen. y.

Infolge Motordefekt in Brand geraten. Das Personenauto Sl. 3359 geriet an der Ecke der ul. Mikolowska—Kozielska am gestrigen Dienstag in Brand. Aus dem Motor schlug eine Stichflamme hervor, so daß der Autolenker den Wagen unverzüglich zum Halten brachte und mit Hilfe von Passanten die Flamme mit Sandmasse erstickte. Das Auto wurde nur unwesentlich beschädigt. Der Kraftwagen wurde danach abgeschleppt. y.

Vertagter Spionageprozeß. Am gestrigen Dienstag sollte vor dem Landgericht in Kattowitz der Spionageprozeß gegen den Schlosser Johann Wandzioch und den Kaufmann Thadäus Grünbaum aus Kattowitz zum Austrag gelangen. Zu diesem Prozeß waren verschiedene militärische Sachverständige geladen. Der Prozeß wurde jedoch ohne Verhandlung vertagt, da die geladenen Zeugen nicht erschienen sind. y.

Der rote Hahn. In den Dienstbotenräumen des Noglikschen Restaurants im Park Kosciuszki brach infolge Kurzschlusses Feuer aus, welches jedoch noch vor Eintreffen der Wehr gelöscht werden konnte. Der Brandschaden soll nicht wesentlich sein. x.

Unerwünschte „Gäste". Von unbekannten Spitzbuben wurde in die Wohnung des Beamten Kasimir Rzendowski von der P. K. O. ein Einbruch verübt, wobei sämtliche Schubfächer gewaltsam geöffnet und durchsucht worden sind. Bis jetzt konnte nicht festgestellt werden, welche Beute die Täter machten, da der Bestohlene gegenwärtig in Zakopane verweilt. x.

Verzweiflungstat eines Arbeitslosen. Wie groß die Not unter den Arbeitslosen ist, welche oft über keinen Notgroschen verfügen, um ihren Hunger zu stillen, beweist wieder einmal so kraß folgender Fall: Der 21jährige Arbeitslose Georg Wlodarczyk, ohne ständigen Wohnsitz, stach sich in seiner Verzweiflung mit einem Messer in die linke Seite. In schwerverletztem Zustand wurde der junge Mann nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Nach dem ärztlichen Gutachten sollen die Verletzungen zum Glück nicht lebensgefährlich sein. In diesem Falle wird längere Arbeitslosigkeit und bittere Not als Motiv angegeben. x.

Ein raffinierter Geldfälscher erneut festgenommen. In Beuthen wurde dieser Tage der polnische Staatsangehörige Chaim Friedmann, von Beruf Maler, festgenommen und zwar in dem Moment, als er in einem Geschäft für eingekaufte Waren mit falschen Zweimarkstücken bezahlen wollte. Später wurden in der Hauseinfahrt neben dem Geschäft, in welchem Friedmann ertappt wurde, in einem Versteck noch 16 unechte Zweimarkstücke vorgefunden. Wie es heißt, wurde Friedmann bereits von den hiesigen Gerichtsbehörden wegen Geldfälschung, sowie Inumlaufsetzung von Falschgeld zu Gefängnisstrafen verurteilt. x.

Brynow. (Halblastauto prallt mit Wucht gegen Chausseebaum.) Ueber einen schweren Autounfall, welcher sich auf der Chaussee ereignete, berichtet die Polizei. Dort prallte mit Wucht ein Lastauto der Firma „Silesia" aus Kattowitz gegen einen Chausseebaum. Das Auto kippte und wurde

Boston

Roman von Upton Sinclair

4)

Jetzt streckte er sich in dem verschossenen Lehnsessel, der alt gekauft worden war, zündete sich eine Zigarette nach der anderen an und betrachtete die schwachen künstlerischen Wirkungen, die Cornelia, ohne Geld auszugeben, hervorgebracht hatte. Seine Worte waren die eines Schulknaben, als er sagte: „Schau', Mutter, ich wollte, ich könnte aus dem ganzen Betrieb heraus und ein einfaches Leben führen!"

"Warum kannst du es nicht, Henry?"

„Nun, ich habe eine kostspielige Frau mit einen Sohn, der noch den Erziehungsbetrieb vor sich hat . . ."

„Unsinn, Henry. Du weißt ganz gut, daß du über Alice und ihre noblen Passionen nur lachst, und dein Geld wird deinen Sohn aller Wahrscheinlichkeit nach nur verderben. Du mußt schon einen ernsteren Grund haben."

„Ja, es ist vielleicht ein Spiel, Mutter; irgend etwas muß man doch tun. Als ich auf dem Harvard-Achter ruderte, war das wirklich nicht so wichtig, aber wir hätten gerne einen Herzschlag riskiert, um 'ne Nasenlänge vor dem Yale-Boot zu bleiben. So ist das Leben: Hält man inne und fragt sich nach dem Warum, so ist die Freude am Dasein zum Teufel; es ist also besser, man schließt die Augen und rudert weiter."

„Auf solche Art gehen wir also in den Krieg und bringen eine oder zwei Millionen ums Leben, — um ein Spiel zu gewinnen, an das wir in Wirklichkeit gar nicht glauben!"

„Nein, Mutter, hier liegen die Dinge anders. Einige wollen die Spielregeln nicht einhalten, und wir werden ihnen das Nötige schon beibringen."

„Wer hat aber eigentlich die Spielregeln gemacht?"

Der große Anwalt lachte. „Du solltest einmal in mein Büro kommen und lernen, wie man Zeugen ins Kreuzverhör nimmt. Ein neuer Streich der durchgegangenen Großmutter: Rechtsanwalt zu werden im Alter von — wie viele sind's — fünfundvierzig Jahren?"

„Gib lieber Antwort auf meine Frage, — wer hat die Spielregeln gemacht?"

Wieder lachte Henry. „England, denke ich; England hat die Regeln für alle Spiele der Welt gemacht, nicht?"

Mrs. Josiah Quincy Thornwell saß an einem langen Tisch, der auf einer etwa fußhohen Estrade die Schmalseite des Raumes einnahm. Den Mittelsitz hatte ein älterer Herr eingenommen, zu seiner Rechten saß Cornelia, zur Linken eine chinesische Dame mit Schlitzaugen und kupferfarbener Haut. Die übrigen Plätze am Tisch waren von einem Dutzend hervorragender Mitglieder der Bostoner Intelligenz besetzt. Der große Raum war voll von Tischen, die im rechten Winkel an den Haupttisch stießen, und an denen vier- bis fünfhundert Mitglieder des Klubs des Zwanzigsten Jahrhunderts saßen.

Der Lunch war im Gange, schwarze Kellnerinnen eilten hin und her, Messer und Gabeln klirrten, und das Murmeln einer gedämpften Unterhaltung begleitete das Essen. In gewissen Abständen aber warf jeder einzelne der vier- oder fünfhundert einen Blick auf den Haupttisch, und besonders auf Cornelia. Nach mathematischen Gesetzen ergibt sich, daß selbstverständlich immer eine gewisse Anzahl von Augen zur gleichen Zeit auf ihr ruhten, sie war sich dessen auch bewußt und antwortete auf die Bemerkungen des Präsidenten ziemlich geistesabwesend; ihre Bemühungen, eine der Situation angemessene Portion Braten mit Erbsen und Kartoffeln zu verzehren, erfuhren manche Unterbrechung.

Es ist keine leichte Sache, ein sättigendes Essen zu sich zu nehmen, wenn man erregt ist; Cornelia war mit dieser für Redner so wichtigen Aufgabe noch nicht vertraut. Als Gattin des Gouverneurs war sie hie und da verpflichtet gewesen, an die Führerinnen von Abordnungen ein paar Worte zu richten; diesmal aber, wo sie zum erstenmal als Pazifistin und Rebellin auftrat, würde ihr Name in die Ueberschriften der Zeitungen kommen. Die Geschichte ihrer Flucht hatte sich selbstverständlich zu dieser Zeit schon überall herumgesprochen; und eine zehn Generationen alte Uebung in Zucht und Selbstbeherrschung konnte die vier- oder fünfhundert Augenpaare nicht davon abhalten, ihre Neugierde zu zeigen. An keinem der Tische war ein Platz frei; nachdem man Dessert und Kaffee gereicht hatte und die Tische aus dem Wege geräumt und in einer Ecke übereinandergestellt worden waren, reichten die Klappsessel für die Menge nicht aus, und alle Eingangstüren waren von Leuten besetzt, die keinen Platz gefunden hatten.

Die Dame mit den Schlitzaugen und der kupferfarbenen Haut war eine eingeborene Absolventin einer aus Bostoner Mitteln erhaltenen Missionsschule in China. Man stellte sie vor, sie erzählte vom Leben in dieser Schule, dabei sprach sie ein unverfälschtes Bostoner Englisch.

Jeden Sonnabend, Sommer und Winter, gab der Klub des Zwanzigsten Jahrhunderts ein derartiges Frühstück, und man konnte dort den Leiter einer Negerschule von Missisippi oder von Liberia sprechen hören; oder eine Frau, die den Opiumhandel im Orient oder die weiße Sklaverei in Argentinien studiert hatte; oder einen Arzt, der die Eskimos von der Augenkrankheit geheilt, oder einen Streikführer, der in Colorado im Gefängnis gesessen hatte. Es spielte keine Rolle, woher man kam, oder was man zu sagen hatte, die Welt zu bessern. Es war dies die einzige derartige Organisation ältlicher Liberaler in der ganzen Welt; sie waren immer bereit, neue Ideen in sich aufzunehmen, und wenn man über genug Ueberredungskunst verfügte, stellten sie einen Scheck aus. Nirgends sonst in der Welt war die äußere Erscheinung so trügerisch; nirgends hatten Kleider ihre Aufgabe, Leute zu machen, so wenig erfüllt. Die alte Dame dort drüben, in speckige schwarze Seide gekleidet, mit dem am Rande ausgefransten Sonnenschirm, mochte sehr wohl ein Kupferbergwerk auf der nördlichen Halbinsel von Michigan besitzen oder sechs ganze Blocks Mietshäuser in Ost-Boston.

Cornelia sah eine Menge guter Bekannter und außerdem Leute, deren Züge ihr vielleicht nur vertraut waren —, weil sie stadtbekannte Typen waren. Aus der nämlichen Art alter Damen setzte sich der „Nähzirkel" zusammen; dort verfertigte man lange gelbe Flanellunterröcke für die Armen, während hier die Welt erneuert wurde. Es waren alte Damen mit kleinen runden Gesichtern wie Cornelia selbst; alte Damen mit langen Gesichtern; Gesichter mit Grübchen, faltige Gesichter mit herabhängenden Mundwinkeln; kleine lebhafte Damen, große, üppige Damen, die, Reihe an Reihe, den Blick auf die kupferfarbene Lehrerin gerichtet, dasaßen. Es wäre ungezogen gewesen, wenn Cornelia eine von ihnen allzu lange angesehen hätte, so wanderten ihre Augen von einer zur anderen. Haare sah sie, in kleine hohe Knoten hinauffrisiert, erbarmungswürdig schüttere Haare, die den rosigen Schädel durchscheinen ließen; lockige Haare, in Wellen gelegte Haare, Haare, die sorgfältig an beide Schläfen geklebt waren. Hier eine alte Dame mit einem gutmütigen jungen Gesicht, und eine mit rosigen Hängebacken; dort eine mit zusammengekniffenem eingefallenem Mund und Doppelfalten auf beiden Seiten, eine mit abstehenden Ohren, eine mit gewölbter weißer Stirn, eine strahlend in neuer Seide und Perlenschnüren, eine mit klirrenden Ketten und Medaillons.

(Fortsetzung folgt.)

in den nahen Chausseegraben geschleudert. Hierbei erlitten der Autolenker Erwin Pawlik, sowie der Hilfschauffeur Stefan Hanke aus Kattowitz erhebliche Verletzungen am Kopf und dem ganzen Körper. Ebenfalls wurden drei vorübergehende Arbeiter und zwar der Robert Lubina aus Nickischschacht, Anton Barbarowski aus Zawodzie und Stefan Orzechowski aus Hohenlohehütte leicht verletzt. Das Auto ist stark beschädigt worden. Die Verunglückten wurden in das städtische Spital in Kattowitz geschafft. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen, soll der Autolenker die Schuld selbst an dem Unfall tragen, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. x.

Zalenze. (Zusammenprall zwischen Lastauto und Radler.) Auf der ul. Wojciechowskiego wurde der Radler Walter Buchmann von einem Lastauto angefahren und erheblich verletzt. Der Verunglückte erlitt einen Beinbruch. Wie es heißt, soll der Radler die Schuld an dem Unfall selbst tragen, weil er unsicher gefahren ist und auf solche Weise zwischen die Straßenbahnschienen geriet, wobei das Fahrrad umkippte. Dadurch geriet Baumann dann unter das Lastauto. x.

Bogutschütz. (Die Straße ist kein Spielplatz!) Von einem Personenauto wurde auf der ul. Katowicka der 3jährige Florian Lewan von dem Kotflügel gefaßt und zu Boden geschleudert. Der Knabe erlitt Kopfverletzungen. Es erfolgte eine Ueberführung nach dem städtischen Krankenhaus. In solchen Fällen tragen die Eltern, bezw. Erziehungsberechtigten die Schuld, welche die Kinder oft ohne genügender Beaufsichtigung auf die Straße gehen lassen. x.

Königshütte und Umgebung

Reklameplakate.

Die Polizeidirektion bringt folgende Verordnung zur allgemeinen Kenntnis: Das Anbringen von öffentlichen Bekanntmachungen jeglicher Art ist an Wegen, Straßen und Plätzen, sowie an zugänglichen und sichtbaren Stellen verboten. Gestattet ist das Plakatieren nur an den dazu bestimmten Reklamesäulen. Darunter fallen nicht Reklamen und Bekanntmachungen, die an Decken und anderen Wänden gemalt werden, und für längere Zeit bestimmt sind, ferner Verordnungen und Anzeigen von Behörden, die auch andere Stellen als nur Reklamesäulen und Tafeln zum Plakatieren benutzen dürfen. Grundstückseigentümer bezw. Nutznießern ist es erlaubt, persönliche Anzeigen an ihren Grundstücken anzubringen. Desgleichen haben Wohnungsinhaber und Besitzer gewerblicher Räume in dem Umfang ihres Mietsrechts die Erlaubnis, sowohl innerhalb als auch außerhalb der gemieteten Räume Bekanntmachungen, die sich auf ihren Gewerbebetrieb beziehen, anzubringen. Dagegen verfügt über das Recht zum Plakatieren an hierzu bestimmten Reklamesäulen und Tafeln nur der Pächter der Litfaßsäulen, der das Recht dazu gegen einen vom Magistrat festgelegten Pachtzins erworben hat.

Alle anderen Bekanntmachungen, die ihren Zweck erfüllt haben bezw. deren Aushängetermin verstrichen ist, müssen entfernt werden und zwar von derjenigen Person, die sie angebracht hat, oder anbringen lassen. Auch beschädigte Plakate müssen von den Rosten säuberlich entfernt werden. Die Benutzung von rotem Papier oder anderen Materialien roter Färbung zu privaten Anzeigen ist untersagt. Verboten ist gleichfalls das Beschädigen oder Umherwerfen der entfernten Plakate und auch sonstiger Auswüchse. Uebertretungen werden in jedem Fall mit einer Geldstrafe von 30 Zloty oder entsprechender Haft bestraft.

Strafmandate für nichtausgeführte Wahlpflicht. Ein großer Teil säumiger Wähler, die ihrer Wahlpflicht am 4. Mai nicht nachgekommen sind, haben dieser Tage seitens des Magistrats Strafmandate in Höhe von 5 bis 50 Zloty, je nach der Vermögenslage, erhalten. Wer also sein Fernbleiben nicht durch ein ärztliches Attest infolge Krankheit am Wahltage oder überschrittenen Alters von 70 Jahren ausreichend dokumentieren kann, der wird wohl die Strafe bezahlen müssen.

Der Bau des Gerichtsgebäudes beschlossen. Der Magistrat beschloß in seiner Sitzung endgültig, den Bau des Gerichtsgebäudes auf dem Gelände an der ul. Sienkiewicza-Ligota Gornicza. Eine vom Justizministerium entsandte Kommission weilte dieser Tage in Köngshütte, um sich mit den Vertretern des Magistrats über die Ausführung des Baues auseinanderzusetzen. In dem neuen Gebäude werden alle Gerichtsbehörden Unterkunft finden, so daß die bisher besetzte Volksschule 5 an der ul. Ziednoczenia für den Schulunterricht wieder frei gemacht wird. Neben dem Gerichtsgebäude wird ein Wohnhaus für Gerichtsbeamte errichtet. Da die Anfertigung der Baupläne bereits ausgeschrieben ist, dürfte mit dem Bau bald begonnen werden.

Siemianowitz

„Charakterhafte" Angestellenräte.

Einen interessanten Streitfall hatte in den letzten Tagen der Schlichtungsausschuß zu erledigen. Der langjährige Laboratoriumsvorsteher Sch. fiel bei der Vereinigten durch seine deutsche Einstellung mißliebig auf und man entzog ihm die Leitung des Laboratoriums, um sie einem Neuling aus dem Osten zu übertragen. Sch. ging zum Kadi, nachdem er vorher den Angestelltenrat in Bewegung setzte. Dieser gab ihm die schriftliche Bestätigung, daß sein Protest beim Schlichtungsausschuß de jure verhandlungsberechtigt ist und über den Streitfall verhandelt wird.

Bei dieser Verhandlung erlebte der Kläger allerdings eine Ueberraschung, die er sich nicht hätte träumen lassen. Seine Klage wurde wegen einem Formfehler verworfen. Die Beklagte konnte nachweisen, daß der Angestelltenrat laut § 86 des Betriebsrätegesetzes mit der Werksleitung über den zur Klage stehenden Fall nicht verhandelt hat. Demnach wäre die Beschwerde zu verwerfen, welcher Auffassung sich der Schlichtungsausschuß auch anschloß. Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses bemerkte mit anerkennenswerter Offenherzigkeit, daß dies bereits der dritte Fall wäre, in welchem der Angestelltenrat der Bergverwaltung ähnlich verfahren hätte. Der Vorsitzende des Angestelltenrates ist Sanator.

Wenn der Vorsitzende meinte, daß sich die Werksleitung zu einem solchen Angestelltenrat nur gratulieren könnte, so hat er allerdings mehr als Recht! Ob die Angestelltenschaft aber mit so einem Angestelltenrat zufrieden bleiben dürfte, wird sich bei den am 13., 14. und 15. Juli kommenden Betriebsratswahlen herausstellen. Dieses Urteil ist aber auch für die Arbeiterschaft von Wichtigkeit. Es muß jeder Arbeiter in einer ähnlichen Lage sich vergewissern, ob sein Betriebsrat alle gesetzlichen Formalitäten durchgeführt hat. Namentlich besonders dann, wenn dem Petenten bekannt ist, daß sein Betriebsvertreter anderer organisatorischen oder politischen Richtung ist. Von dem erwähnten Angestelltenrat kann man aber ganz ruhig behaupten, es sind — siehe Ueberschrift.

Sport am Feiertag

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um ½6 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Vereins. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

06 Zalenze — Naprzod Lipine.

Zwischen obigen Gegnern wird es einen harten Punktekampf geben, aus welchem Naprzod allem Anschein nach als Sieger hervorgehen müßte. Doch so leicht sind die 06er nicht zu schlagen, zumal sie, auf eigenem Platz spielend, schwer zu bekämpfen sind. Auch ist ihre augenblickliche Form, nach dem Siege gegen den 1. F. C. zu urteilen, sehr gut. Und Naprzod wird ganz aus sich herausgehen müssen, um nicht den kürzeren zu ziehen.

Amatorski Königshütte — 1. F. C. Kattowitz.

Nach den letzten vom 1. F. C. gezeigten Spielen zu urteilen, wird der Klub gegen den Tabellenersten nicht viel zu bestellen haben. Daß es einen großen Kampf zwischen den seit jeher in Oberschlesien als größte Rivalen geltenden Vereinen geben wird, steht fest, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich der Klub zur Großtat aufschwingt.

Pogon Kattowitz — K. S. Domb.

Trotzdem die Pogonisten sich gebessert und am vergangenen Sonntag gegen Kolejowy einen Sieg errungen haben, so werden sie in diesem Spiel gegen die sich in Hochform befindenden Domber die Segel streichen müssen, wenn auch erst nach hartem Kampf.

Kolejowy Kattowitz — 07 Laurahütte.

In diesem Spiel stehen sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber, so daß es schwer ist, einen Sieger im voraus zu bestimmen.

B. B. S. V. Bielitz — Slonsk Schwientochlowitz.

Die Slonsker, welche ihr fälliges Meisterschaftsspiel in Bielitz absolvieren, werden ganz aus sich herausgehen müssen, um als Sieger nach Hause zurückzukehren, denn die Bielitzer sind auf eigenem Platz spielend, kein zu unterschätzender Gegner.

Repräsentativboxkämpfe in Kattowitz.

Am morgigen Feiertag, den 19. Juni, abends ½8 Uhr, führt der oberschlesische Boxverband in der Ausstellungshalle im Südpark Boxkämpfe durch, zur welche folgende Paarungen genannt sind:

Fliegengewicht: Moczko (B. K. S. Kattowitz) — Kokot (Naprzod Lipine); Synotzek (Polizei Kattowitz) — Sworzeniowski (Krakau). **Bantamgewicht:** Kerner (Polizei) — Nita (Orzegow); Pyka (B. K. S. Kattowitz) — Orzegowski (09 Myslowitz). **Federgewicht:** Gorny (Polizei) — Rudzki (Naprzod Lipine). **Leichtgewicht:** Wochnik (B. K. S. Kattowitz) — Konieczny (Naprzod Lipine). **Weltergewicht:** Gawlik (B. K. S. Kattowitz) — Glowania (B. K. S. Bogutschütz); Bara (06 Myslowitz) — Studnicki (Krakau). **Mittelgewicht:** Wieczorek (B. K. S. Kattowitz) — Przybylla (Polizei). **Halbschwergewicht:** Wystrach (Polizei) — Zimniowski (Orzegow). **Schwergewicht:** Garstocki (B. K. S. Kattowitz) — Wocka (06 Myslowitz). Außerdem finden in den schwereren Klassen zwei bis drei Kämpfe statt.

An diesem Tage herrscht für sämtliche, dem oberschlesischen Boxverband angehörenden Vereine, Startverbot. Für das unentschuldigte Fernbleiben wird der Klub resp. der Teilnehmer selbst verantwortlich gemacht.

Motorradfahrer fährt Frau und Kind an. Auf der ul. Bytomska wurde die 52jährige Julie Wrobel, welche ein 1½jähriges Kind auf den Armen trug von einem Motorradfahrer angefahren. Die Frau erlitt Verletzungen, während das Kind zum Glück ohne Verletzungen davonkam. Wie es heißt, soll der Motorradfahrer die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen. x.

Myslowitz

Die Marktkasse auf der Targowica.

Die „Zentralna Targowica" in Myslowitz hat sich zu einem großen Unternehmen entwickelt. Im vergangenen Jahre hat die Spolka Handlowa rund 85 Millionen Zloty Umsatz gemacht. Die Stadt Myslowitz, die anfangs ein drittel Anteile befaßt, hat diese gegen einen höheren Pachtzins an die Gesellschaft abgetreten. Anfangs zahlte die Gesellschaft an die Stadt 300 000 Zloty jährlich Pachtzins und nach der Abtretung der Anteile wurde der Pachtzins auf 500 000 Zloty erhöht. Gegenwärtig besitzt die Stadt nur noch 3 Prozent der Anteile.

In den letzten Monaten ist es der Spolka gelungen, neue Absatzgebiete für Schlachtvieh, bezw. Fleischwaren zu gewinnen. Sie liefert Schlachtvieh nach Italien und Pökelware nach England. Außerdem behauptet sie alle alten Absatzgebiete in Oesterreich und der Tschechoslowakei. Gegenwärtig schreitet die Spolka an die Aktivierung einer Marktkasse (Bankabteilung) mit einem Betriebskapital von 2 Millionen Zloty. Das Betriebskapital wurde der Spolka leihweise von Bank Rolny in Kattowitz zur Verfügung gestellt. Die Stadt hat die Garantie für die Spolka bereits übernommen, doch mußte sich die Spolka verpflichten, ihrerseits der Stadt entsprechende Garantie zu leisten.

Die Stadt erhält für die Garantieleistung jährlich eine Entschädigung, in Höhe von 60 000 Zloty. Durch die Aktivierung der Marktkasse dürfte sich der Umsatz wesentlich erhöhen. Es wird angenommen, daß die Marktkasse den Umsatz mindestens um 25 Prozent steigern wird. Die Marktkasse bezweckt vor allem, die Fleischer von den Kommissionären unabhängig zu machen, bei welchen die Fleischer auf Kredit kaufen und dabei über das Ohr gehauen werden. Man hofft durch die Einrichtung der Kasse, selbst den Konsum in dem schlesischen Industriegebiet zu steigern.

Freitodversuch aus Liebesgram. Am gestrigen Tage versuchte die 19jährige L. aus Myslowitz, die in einem Geschäft beschäftigt war, durch Einnahme von Lysol freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Es erfolgte ihre Ueberführung in das städtische Krankenhaus, wo sie von Dr. Köhler noch in den letzten Augenblicken wieder ins Leben zurückgerufen werden konnte. Das Motiv zu dieser Tat liegt in Liebeskummer. —h.

Rosdzin. (Ermittelt.) Vor einigen Tagen berichteten wir, daß auf dem katholischen Friedhof ein neugeborenes Kind, welches leicht mit einer Grasmasse überdeckt war, aufgefunden wurde. Der Polizei gelang es inzwischen, die Mutter des Kindes, und zwar das 18jährige Dienstmädchen K. S. festzunehmen. Festgenommen wurde außerdem die Mutter des Dienstmädchens sowie die Rosalie M. aus Eichenau, welche sich berufsmäßig mit der Abtreibung der Leibesfrucht beschäftigen. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Kommunales aus Antonienhütte.

In der letzten Gemeindevertretersitzung in Antonienhütte wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Für den Bau einer 20 Massigen Volksschule soll eine Anleihe, in Höhe von 300 000 Zloty von der Wojewodschaft aufgenommen werden. Die Verzinsung soll jährlich 2½ Prozent betragen, die Amortisation in 60 Ratenzahlungen halbjährlich erfolgen. — In die Schulkommission wurden Masurski und Waclawczyk gewählt, ferner als Vorsitzenden für das Mietseinigungsamt Stellmach. — Als Bezirksvorsteher für den 9. Bezirk wurde Restaurateur Holona, als dessen Vertreter Restaurateur Kralik gewählt. — Für die Mitglieder des Mietseinigungsamtes wurden als Entschädigung folgende Sätze festgesetzt: Für jede abgehaltene Sitzung erhält der Vorsitzende 20 Zloty, die Beisitzer pro Stunde 2, für jede weitere angefangene Stunde 1 Zloty, der Protokollführer wird in der Weise, wie die Beisitzer, entschädigt, ferner erhält er für jede Urteilsausfertigung 3 Zloty. — Angenommen wurde ein Statut in der vorgelegten Fassung betreffend der Erhebung von Gebühren bei Ausstellung von Bescheinigungen usw. — Für das Rechnungsjahr 1929-30 wurden die überschrittenen Nachtragskredite einstimmig bewilligt. Für die Deckung eines etwaigen Defizits, wurden den Besitzern der Häuschen an der Rymerkolonie 100 Zloty für die Einweihungsfeierlichkeiten bewilligt.

Folgende Straßen wurden umbenannt: Zwischen der ulica 3-go Maja und Kantego in ulica Ogrodowa, die nach Bielschowitz führende Chaussee in ulica Mickiewicza, die Verbindungsstraße zwischen der ulica Kosciuski und der früheren Ziegelei in ul. Slowackiego, die zwischen der ul. 3-go Maja und ulica Pilsudskiego in ulica Krasienskiego, die Straße nach der ulica Wolnosci in ulica Reymonta, die Straße zwischen der Halde der Hugohütte von der ulica Mikolowska bis zum Anhangschacht in ulica Kilinskiego, die vom Anhangschacht bis zur Fabrik Szymanski führende Straße in der Richtung wird in ulica Zeromskiego benannt, die Straße am Postamt in ulica Pocztowa, die nach Friedenshütte führende Chaussee in ulica 11-go Listopada, die an der Grenze Friedenshütte-Bielschowitz führende Straße heißt jetzt ulica Czarnoleska, die Straße vom Herrn Kruszek nach dem Seminar wurde in ulica Szkolna benannt, die Straße zwischen der ulica Cmentarna und der Halde ulica Wodna, die Grünanlagen in Antonienhütte, in Planty Moniuszki.

Ein von den Arbeitslosen gestellter Dringlichkeitsantrag, betreffend Gewährung einer außerordentlichen Unterstützung, wurde bis zur Beschlußfassung der Nachtragskredite zurückgestellt. Nach Erledigung verschiedener Gemeindeangelegenheiten wurde die langwierige Sitzung geschlossen.

Arbeitslosenunruhen vor dem Gemeindeamt in Scharley. Zu Ausschreitungen zwischen Arbeitslosen und Polizei kam es vor dem Gemeindeamt in Scharley, wo sich etwa 150 Arbeitslose zwecks Entgegennahme der Unterstützung ansammelten. Der größte Teil der versammelten Beschäftigungslosen erhielt keine Beihilfe, mit dem Bemerken, daß sie keinen Anspruch auf eine solche haben. Die betroffenen Arbeitslosen machten Lärmszenen, so daß die Polizei eingreifen mußte. Einer der Erwerbslosen, und zwar der Sokol, wurde arretiert und nach der Polizeiwache geschafft. Beim Transport versuchten etwa 50 Arbeitslose ihren Kollegen zu befreien, was ihnen jedoch nicht gelang. Mit Sokol sind fünf weitere Beschäftigungslose festgenommen worden. Gegen die Festgenommenen wurde gerichtliche Anzeige erstattet. x.

Tragischer Tod dreier Bergleute auf der „Graf Franz"-Grubenanlage. Ein folgenschweres Unglück ereignete sich in einer Schachtanlage der „Graf Franz"-Grube in Karol-Emanuel. Dort wurde infolge Dammbruch die ganze Schachtanlage unter Wasser gesetzt. Drei im Bergwerk befindliche Bergarbeiter, und zwar der 56jährige Bernhard Kotlarz aus Paulsdorf, der 29jährige Vinzent Plonka und der 17jährige Karl Fojcik sind in den Fluten ertrunken. Nach längeren Bemühungen gelang es die Ertrunkenen durch die Rettungsmannschaft zu bergen. Die Toten wurden in die Knappschaftsspitäler in Bielschowitz und Rudahammer überführt. Das Bergamt in Königshütte hat sofort die Untersuchungen eingeleitet. x.

Wenn man auf das Fahrrad nicht achtet. Dem Johann Kapski wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Brennabor", das er vor der Starostei stehen ließ, gestohlen. x.

Tarnowitz und Umgebung

Wie sieht die Auszahlung der besonderen Arbeitslosenbeihilfen von seiten der Starostei aus.

Für die aus Deutsch-Oberschlesien entlassenen Arbeiter wird von seiten der Starostei die Beihilfe an jedem Freitag gezahlt die jedoch nur wenige Arbeitslose erhalten, da ein großer Teil der Entlassenen bei der Ausfüllung der Fragebogen schon abgespeist wird.

Der „Pontius-Pilatus-Weg", den der Arbeitslose beschreiten muß, um eine Beihilfe zu erlangen, ist folgend: Zuerst muß solch ein Unterstützungsbeantrager von der Gemeinde einen Kwestionarjusz (Fragebogen) anfordern, mit welchem er sich dann in die Starostei begibt. Dort versucht schon der Angestellte den Antragsteller abzuspeisen mit den Worten „Zu spät", „brak funduszow" und ä. R. Lassen sich jedoch die Arbeitslosen nicht abspeisen, so bemüht der Angestellte sich, wenn eine Anzahl von Gesuchen vorhanden ist und die Antragsteller schon über 4 Stunden gewartet haben, mit den Gesuchen angeblich zum Starosten, von wo der Angestellte erst zurückkehrt, wenn der Staroste mit seinem Auto schon weggefahren ist, mit der Antwort „odmowione", welches begründet wird, daß vor 3 Wochen eine Beihilfe von 3 Zloty (?) verabfolgt wurde, die als Vergeltung von den Arbeitslosen genügend abgearbeitet werden mußte.

Oftmals haben die Entrechteten versucht, in dieser Angelegenheit beim Starosten vorzusprechen, was aber immer mit dem Ergebnis verlief, daß die Intervention ihnen verweigert wurde oder in verschiedenen Fällen diese von der Polizei hinausgejagt wurden.

Wir nehmen an, daß der Landrat über die Handlungsweise der unteren Angestellten nicht informiert ist und ersuchen ihn darum, diese zu beseitigen, da andernfalls Schritte bei der Wojewodschaft unternommen werden müssen.



Riesiges Schadenfeuer bei Holzminden

Eine Holzwarenfabrik in Lewerförde bei Holzminden fiel einem verheerenden Brande zum Opfer. Durch die völlige Zerstörung von sieben großen Gebäuden wurde ein Schaden von mehr als einer Million Mark angerichtet.

Wäscherinnen

Zweimal wöchentlich, am Dienstag und am Freitag, geht um zehn Uhr abends vom Jaroslawer Bahnhof der sibirische Expreß ab. Zweimal wöchentlich kehrt ungefähr um diese Zeit die Wäscherin Anna, die am Dienstag und Freitag Wäsche abliefert, von ihren Kundengängen heim; sie bleibt dann jedesmal stehen und sieht sich den Expreß an.

Was ihre soziale Position anbetrifft, so ist Anna, wie gesagt, Wäscherin; hinsichtlich ihres Aeußeren ist zu sagen, daß ihre knopfartig runden Aeuglein die Farbe von Waschblau haben und daß ihre Wangen krapprot sind; im Nacken liegt ihr ein dicker, blonder Haarknoten von der Form eines eben ausgewundenen Handtuches und ihr voller, hoher Busen schwankt wie die Stärkepreise.

De rExpreß gleicht einer Kette von Lichtchen. In den Schlafwagen sieht man flache Koffer und feingeflochtene Körbchen. Darin stecken natürlich keine Hemdchen aus dickem Leinen, sondern seidene Schlafröcke mit Drachenmuster. Wenn man solch einen Schlafrock gewaschen hat, darf man ihn nicht etwa auswinden, sondern nur ausdrücken, sonst wird die Seide rissig; auch muß man ihn unbedingt feucht und von der linken Seite bügeln — dann tritt der Drache wie lebendig auf der Seide hervor . . .

„He, du!" schreit sie ein Träger an, „was stehst du denn da mitten auf dem Wege? Willst wohl auch nach Japan?"

Anna tritt beiseite, geht aber nicht weg. Es ist doch zu interessant, sich die Leute anzusehen, die so weit wegfahren. Meist sind es kleine, gelbliche Menschen mit Schlitzaugen und einem Lächeln um Mund und Nase. Dort geht ein etwas größerer Gelber mit grünem Hut und grünem Gewand — wie eine Sonnenblume sieht er aus. Da läuft eine kleine Japanerin; sie hat ganz dünne Beinchen und trägt ein fremdländisches Kleid. Sie faßt einen Schlitzäugigen am Aermel und spricht eine fremde Sprache, aber es ist, als könnte man verstehen, was sie sagt:

„Wanitschka," sagt sie, „du mein Sonnenschein . . ., hast du vergessen, wie sehr du mich geliebt hast . . ."

Und sie reicht ihm ein Schächtelchen mit Konfekt.

„Studenten, mongolische Studenten . . ." heißt es nun. Und richtig: als hätte man Aepfel aus einem Sack geschüttet, so laufen sie über den Bahnsteig. Sie stürzen sich auf die Waggons. Vor Schrecken erlischt eine Laterne.

Da geht ein Chinese. Sein Zopf ist unwahrscheinlich dünn, sein Gesicht ist gelb wie eine Melone. Er hustet, hat sich wohl hier erkältet und fährt nun nach Hause, um dort zu sterben . . .

Und Anna, verwirrt von diesem bunten, fremden Leben, begibt sich nach Hause.

Es ist Herbst. Der Himmel ist mit Sternen übersät. Wenn Anna zum Fenster hinaussieht, erblickt sie einen grünlich glitzernden Stern genau über der Waschküche. Tagsüber wird in dieser Waschküche geschwätzt, und der Dampf steht bis an die Decke; nackte Arme tauchen im Seifenwasser unter und kommen wieder hervor. Jetzt aber ist es still — kein Dampf, keine Seife. Nur die Herbstnacht fegt leise über das Dach . . .

Ist es denn denkbar, daß das Leben so ohne alles Glück dahingehen sollte — nur immer bei Seife und gestärkter Wäsche? . . .

Nun steht der Stern schon höher über der Waschküche. Die Straßenbahnen schlafen, der schlaflose sibirische Expreß aber saust wahrscheinlich am Rande der Welt dahin. Anna wird es ganz weh und angstvoll ums Herz, und sie klopft, erst schüchtern, dann stärker, an die Wand, hinter der ihre Freundin schläft — auch eine Anna und eine Wäscherin, nur eine schwarze und magere.

„Was willst du?" läßt sich von dort eine verschlafene Stimme hören, „kannst wohl nicht schlafen?"

„Anna, leg' mir die Karten, ich bitte dich!"

„Karten legen? Und wer soll morgen bügeln?"

„Ich bitte dich — leg' mir die Karten! Ich will dir morgen dafür sechs Servietten ausbügeln."

„Servietten! Bist du aber geizig! Wenn du mir ein Tischtuch ausbügelst, dann stehe ich auf."

„Gut also — ein Tischtuch."

Nun liegen die Karten auf dem Tisch. Aus roten und schwarzen Zehnern, Damen und Königen flicht sich das Schicksal zusammen. Die Karten fallen recht merkwürdig, und zu Füßen liegt ein brünetter König.

„Ich kann nicht verstehen," sagte die schwarze Anna, „was das für ein König sein mag. Er ist gut — und doch hat er einen Haken."

„Was für einen Haken?" fragte die blonde Anna bebenden Herzens. „Ein Haken — wozu?"

„Ein Haken, das heißt Unannehmlichkeiten. Hast du verstanden? Dann steht dir noch ein weiter Weg bevor . . . Und er ist ein böser Mensch, der sich über dich ärgert. Wirst einen Brief bekommen. Eine kleine Krankheit — nicht schlimm. Eine Neiderin . . . Die Hauptsache aber — der König. Da ist der Haken."

Die schwarze Anna schläft. Die blonde aber blickt zum grünlich glitzernden Stern empor. Für ein großes Tischtuch hatte ihr die schwarze Freundin eigentlich zu wenig Glück versprochen: zwar einen König, aber mit einem — Haken . . . eine Neiderin . . . aber dafür einen weiten Weg! Und durch ihr müdes Hirn saust der sibirische Expreß, der die Menschen in ein fremdes Land trägt, in dem es wohl auch Freud und Leid gibt, das aber allein schon deshalb schön sein muß, weil es so fern liegt . . .

* * *

Auf dem Hemd eines Kunden war ein dunkler Streifen von der Leine zurückgeblieben. Was an dieser Leine gewesen war — ob Fett oder Farbe, oder ob gar die „Neiderin" den Fleck aus Bosheit gemacht hatte, war unbekannt. Jedenfalls war er da, und das feine, ausländische Hemd hatte einen dunklen Streifen. Mit zitternden Händen versucht die blonde Anna auf alle Arten, den Streifen zu entfernen. Aber es gelingt ihr nicht. Da ist schon der erste „Haken".

Der zweite ist, daß der Kunde von nichts wissen will.

„Sie sind verpflichtet," sagt er, „mir das Hemd zu ersetzen, und zwar durch ein ganz gleiches. Und wenn Sie das nicht können, so müssen Sie mir zwanzig Rubel bezahlen. So schätze ich dieses ausländische Hemd ein . . . erstens als Sache, zweitens als Andenken."

„Was . . . was ist's mit dir?" fragte die schwarze Anna, als sie ihre Freundin sah. „Soll ich dir Wasser geben? Was ist geschehen?"

„Zwanzig Rubel," hauchte die Blonde, „ist das denkbar? Wo soll ich sie . . ."

Sie erzählte und weinte bitterlich.

„Weine nicht," sagte die Schwarze, „hör' mich an: Wir wollen zu einem Manne gehen . . . der wird den Fleck schon entfernen. Jeden Fleck kann der entfernen. Komm nur!"

In der chinesischen Wäscherei „Eigene Arbeit" ist alles bereit, um Feierabend zu machen. Von der Decke herab hängen leichte, duftige Kleider; das Fenster ist geöffnet und der Herbstwind setzt die Aermel in Bewegung und kräuselt die Schultern, und die Kleider verneigen sich, öffnen die Arme. Ein schwarzer Kater mit gelben chinesischen Augen liegt auf dem noch warmen Bügelbrett. Der Besitzer des Katers und der Wäscherei, der Chinese Tschifu, leicht und dünn, wie eines der von der Decke herabhängenden Kleider, empfängt die Gäste unter der Hängelampe.

„Nun, Genosse," sagt die schwarze Anna, indem sie das Paket aufwickelt, „wir sind Wäscherinnen . . . du bist eine Wäscherin. Du mußt uns helfen, bist ja so geschickt. Sieh dir mal unser Mißgeschick an."

Tschifu sieht zuerst den Fleck, dann die blonde Anna an. Seine Augen, die schmal sind wie Knopflöcher, blicken in ihre blauen Knopfäuglein.

„Oh . . . Fleck!" sagt Tschifu mit dünner Stimme, „Leinen fein . . . Fleck dick. Oh . . .

„Genosse," bittet die schwarze Anna, „sag' doch, sag' rasch: Kannst du den Fleck entfernen?"

„Du Wäscherin . . . ich Wäscherin," antwortet Tschifu liebenswürdig, „man kann, man kann. Du morgen wiederkommen."

Er verbeugte sich zum Abschied. Die gebügelten Kleider, die von der Decke herabhängen, machen gleichfalls Verbeugungen, und sogar der gelbäugige Kater auf dem Bügelbrett nickt lächelnd mit dem Kopfe.

Drei Tage darauf sitzt der böse Kunde der blonden Anna im Salon einer Schönen. Er preßt die Hand an das ausländische Hemd, und zwar genau an jene Stelle, an der der Fleck noch sitzen würde, wenn ihn Tschifu nicht entfernt hätte, und an der eigentlich das Herz sitzen müßte . . .

Am gleichen Abend rennt die schwarze Anna auf der Suche nach ihrem liederlichen Freund in alle Wirtshäuser in der Umgebung ihrer Behausung. Liebe, Eifersucht, Angst um den Wochenlohn, der nun versoffen wird, und Furcht vor der Einsamkeit nagen in ihrem Herzen. In den Wirtshäusern steht in blauen Schwaden der Tabakqualm bis an die Decke, in den Biergläsern schäumt das Bier. Aber nirgends ist der Treulose zu finden, nirgends ist er zu entdecken, der junge Wasserleitungsarbeiter Lenjka. Den ganzen Tag hat er schwer gearbeitet, hat Wasserrohre gelegt, damit das Wasser durchfließen kann. Was Wunder nun, daß er nach so harter Arbeit irgendwo sitzt und Bier in sich hineinfließen läßt? Aber wo? — Erst spät in der Nacht, als schon der gute Mond hinter den Wolken hervorkommt, findet die schwarze Anna ihn — ohne Mütze, ohne Geld, ohne Sinne.

„Wer ist das? Wer — wer — hat das Recht . . .?" lallt Lenjka und schüttelt den Kopf, daß ihm der Haarschopf ins Gesicht fällt.

„Ich werde dir schon zeigen, wer das ist! Steig' ein und setz' dich." Und die schwarze Anna schiebt Lenjka, lachend und weinend zugleich, in einen Wagen und bringt ihn heim. Doch zu ihrem großen Erstaunen ist die blonde Anna nicht zu Hause und niemand öffnet die Tür. Schimpfend schleppt sie den Betrunkenen in den Hof, nimmt ihr Tuch ab und wickelt es Lenjka um den Hals. Dann sinken sie nebeneinander auf die kalten Ziegelsteine vor der Waschküche nieder und schlafen unter dem Geglitzer des grünen Sternes ein.

Ja, die blonde Anna ist nicht zu Hause, sie ist weit weg. Sie ist in China — jedoch nur in Gedanken. In Wirklichkeit ist sie bei Tschifu, in dessen Wäscherei, zu Gast. Sie reißt ihre runden blauen Aeuglein weit auf und lauscht atemlos den Erzählungen Tschifus von seiner fernen Heimat.

„Der Fluß," sagte Tschifu mit singender Stimme, indem er die Schlitzaugen fast schließt, „oh, der Fluß — groß, gelb . . ."

„Und womit beschäftigt sich Ihr Väterchen?" fragte Anna, indem sie ein Schlückchen Tee zu sich nimmt.

„Väterchen, Träger ist, Kuli ist. Schwere Last tragen, große Last. Mutter alt. Tschifu, ein Sohn. Zurück muß, helfen muß, Schanghai muß, weit muß."

Und Anna sieht den Bahnhof, den sibirischen Expreß — Rauch — Lichter . . .

„Zusammen muß," sagte Tschifu, indem er seine dünnen, gelben Finger auf Annas vollen, weißen Arm legte. „Zusammen muß, heiraten muß. Du Wäscherin, ich Wäscherin . . ."

Wie soll ich ihn nur liebhaben? denkt Anna und blickt auf den unwahrscheinlich dünnen Zopf Tschifus. Und die Kinder werden ja dann auch Schlitzaugen haben . . .?

Doch in Gedanken sieht sie die blauen Schienen, hört den keuchenden Atem der Lokomotive. Grauer Rauch steigt auf, Lichter fliegen dahin, und der Zug bügelt feueratmend den Bahndamm . . .

Affenjagd im abessinischen Hochwald

Es war einer jener prachtvollen Hochlandsmorgen, die durch ihre Frische und Klarheit auf Seele und Körper wie ein wunderbares Bad wirken. Der Himmel blaute, wie er nur dort unten in Abessinien blaut. Ich ging in das nahegelegene Guerezawäldchen, um wieder einmal mein Glück zu versuchen. Seitdem ich auf der Rinderfarm weilte, war ich fast täglich ausgezogen, mit der festen Absicht, einen Guereza zu erlegen. Bisher aber ohne Erfolg. Das Jagdfieber hatte mich gepackt: ich mußte einen dieser wunderschönen, schwarzweißen Affen mit ihrem prächtig glänzenden Fell, die mich schon lange zum besten hielten, zur Strecke bringen. Nach halbstündiger Wanderung auf einem schmalen Reitpfad, der von der Farm weg durch mannshohes, windbestrichenes Gras führte, erreichte ich die Kossobaumwaldung, die sich den Berg hinaufzieht.

Der Wald war bereits erwacht. Ein Heidenlärm an allen Ecken und Enden. Ueberall regte sich Leben, unsichtbar und doch nahe. Der Wind raschelte in den Blättern. Würzig und rein roch die Luft. Riesenhafte Laubbäume, deren beerenartige, schwarze Früchte im Morgenschein glänzten, wurden von mächtigen Schlinggewächsen bis hinauf zu den hohen Gipfeln umrankt und bildeten, untereinander verbunden, ein unlösbares Gewirr. Der Weg wand sich schmal und steinig hinan. Hin und wieder flüchtete eine Gazelle vorüber. Plötzlich fiel etwas schwer und dumpf neben mir in ein dichtes Gebüsch nieder. Erschreckt sprang ich zurück und wollte nach meiner Büchse greifen, als ein riesiger Guereza über den Weg rannte, ein junges Aefflein an der Seite, das sich neugierig nach mir umsah und Grimassen schnitt. Im Nu waren beide verschwunden.

Ich fluchte und schlich weiter, das Gewehr schußbereit. Auf einer kleinen Waldlichtung, die von Baumriesen umstanden war, legte ich mich unter ein Gebüsch auf die Lauer. Es war mein alter Stammplatz.

Ich mochte so eine Stunde lang regungslos gelegen haben, als sich plötzlich auf einem Baum, wenige Schritte von mir entfernt, in einer Höhe von fünfzehn Meter, die Aeste auseinanderbogen und ein Guerezakopf, vorsichtig herablugend, zum Vorschein kam. Die schwarzen, kleinen Augen des Affen spähten funkelnd auf die Lichtung nieder. Er hatte mich noch nicht gesehen. Langsam, ganz langsam hob ich das Gewehr und legte an. Der Affe war noch weiter aus dem Blattwerk herausgerückt und kratzte sich gerade emsig unter dem Arm. Noch immer hatten seine Blicke die Stelle, an der ich mich befand, nicht getroffen.

Ich zielte und schoß. Ein herzzerreißender Aufschrei! Ein unendlich wehes Stöhnen! Und — plums — plums — fiel der getroffene Affe herunter. Er hatte die Größe eines vierzehnjährigen Kindes.

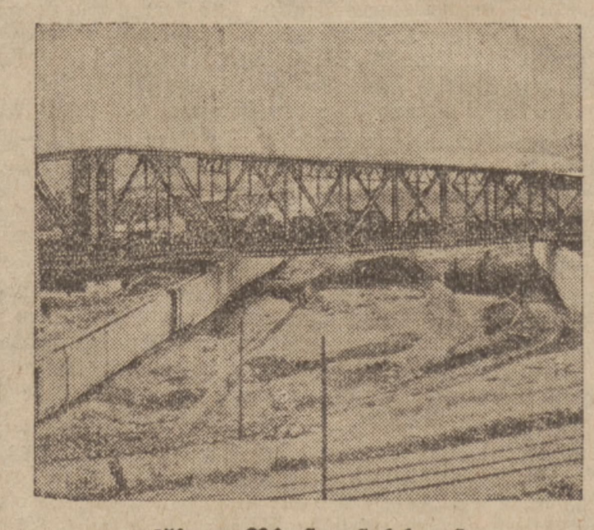
Trotz der fürchterlichen Schreie, die der Guereza ausgestoßen hatte, war ich beim ersten Augenblick nur von Siegesgefühl und befriedigter Rache erfüllt. Mein erster Guereza! Dann aber, als ich das große Tier sah, das, auf dem Rücken liegend, stöhnte, trat augenblicklich ein Gefühlsumschwung in mir ein: auf einmal empfand ich ängstliche Scheu und grenzenloses Mitleid mit dem sterbenden Geschöpf. Ich zog meinen Revolver und schritt zu dem wimmernden Tier. Da drehte es langsam sein kluges, schmerzverzerrtes Gesicht mir zu und sah mich mit seinen traurigen Augen bittend und hilflos an. Ein fürchterliches Stöhnen drang aus seiner Kehle.

Ich konnte den Anblick nicht länger ertragen, setzte den Revolver an seinen Kopf und wollte abdrücken . . .

Da erhob der sterbende Affe seine Pfote und legte sie, kalt und feucht, auf meine Hand! Im ersten Augenblick fuhr ich entsetzt zurück. Dann aber ermannte ich mich und drückte los. Die noch immer erhobene Pfote fiel langsam ins Gras, über das Blut in die Erde rieselte.

Als ich nachher aufstand, um mein Gewehr zu holen, das ich an einen Baum gelehnt hatte, war es weg! Noch heute weiß ich nicht, wer es mir gestohlen hat. Vielleicht ein Guereza . . .?

Harald Spitzer.



Eine Riesenschleuse

Als Teil der neuen im Bau befindlichen Riesenschleuse Bremerhaven wurde jetzt die schwerste Drehbrücke der Welt fertiggestellt. Sie soll die Fahrgastanlagen der Columbuskaje mit dem Hinterland verbinden. Das imposante Bauwerk hat eine Länge von 115 Meter und eine Breite von 19 Meter. Zwei Eisenbahnstränge, eine zweispurige Straße und Fußwege werden über sie hinwegführen. Das Gesamtgewicht der Brücke beträgt 2700 Tonnen und elektrische Antriebsmaschinen können die Brücke in drei Minuten ein- oder ausdrehen.

Für unsere Frauen

Kinder und Eltern

Die Mehrzahl der Eltern glaubt noch immer, zu ihren Kindern in einem naiven, selbstveränderlichen Besitzverhältnis zu stehen, glaubt, daß die Kinder einfach für die Eltern da zu sein haben, betrachtet ihre Hilfe in der Familie, im Haushalt und in der Arbeitsstelle als selbstverständliche Pflicht und rechnet mit der Liebe der Kinder als mit einem naturgegebenen, sicheren Faktor.

Solange der Familienverband festgegründet eine wirtschaftliche Einheit darstellte, hatte dieses Abhängigkeitsverhältnis seine Berechtigung und bestand besonders in bäuerlichen Verhältnissen „zu Recht". Heute jedoch hat sich das gewandelt. Schon die Kinder führen oft ihr eigenes Leben, von den Eltern vielfach kaum „gekannt", häufig sogar mit einer feindlichen Einstellung zum Elternhaus, die von den Eltern als tiefe Undankbarkeit empfunden wird, denn diese beanspruchen noch immer Kinderliebe und Dankbarkeit als ihr verbrieftes Recht, eine Selbstverständlichkeit, deren tiefere Berechtigung doch erst einmal untersucht werden müßte.

Die Liebe des Kindes zu den Eltern beruht in erster Linie auf Gewohnheit. Das kleine Kind kennt zuerst nur die Mutter. Es empfindet ihre warme Nähe als Sicherung und Geborgenheit, als Schutz in der Wirrnis der auf die jungen Sinne einströmenden Eindrücke der Umwelt, die es zu überwältigen drohen, weil es sie wohl nicht zu ordnen weiß. Ferner ist die Mutter die Nahrungsspenderin, die Bringerin alles Guten, als solche unruhig herbeigesehnt und freudig begrüßt, wie das junge Tier dem Wärter freudig entgegenspringt, der es pflegt und liebt.

Nun kommt aber noch ein Drittes hinzu. Wir wissen aus der modernen Psychologie, besonders aus den Forschungen von Freud, daß das Liebesbedürfnis immer im Menschen lebendig ist, mit ihm geboren wird und nur mit ihm stirbt. Es mag dahingestellt bleiben, ob dieses Liebesbedürfnis rein physiologisch geartet oder als metaphysisches, als geistiges Moment, als Sehnsucht, das eigene Leben zu erweitern, es durch die Beziehung zum Du, zu erhöhen, aufzufassen ist. Wie dem auch sei, dieser Trieb ist lebendig vom ersten Augenblick der Geburt an, und er orientiert sich zuerst an der Mutter. Das Kind ist in Liebe an die Mutter gebunden, weil es zuerst durch sie die Erfüllung eines Lustbedürfnisses erfährt. Nebst der Sättigung gehört auch das Saugen an der Mutterbrust hierher, und das der nahen körperlichen Bindung entströmende Lustgefühl und Behagen.

Aber die Mutter, die Eltern überhaupt, bleiben nicht nur die Spender der Lust, sondern mit erwachendem Bewußtsein erfährt das Kind, daß die Mutter seine natürlichen Lustbedürfnisse hemmt und einschränkt. Das Kind darf nicht Nahrung zu sich nehmen, wenn es danach verlangt. Es muß sich an eine unbequeme, seinen primitiven Wünschen feindliche Ordnung gewöhnen; auch seinen übrigen körperlichen Bedürfnissen darf es nicht ungehindert nachgehen. Die Mutter bleibt also jetzt nicht nur die Spenderin alles Guten, sondern sie ist zugleich die Vertreterin jenes unverstandenen, feindlichen Gesetzes, das dem Kinde Freuden verweigert und seine Lust einschränkt. So erwacht im Kindergemüt neben der Liebe ein Gefühl des Mißtrauens, der Abwehr, ja der Furcht, und dieses Gefühl der Abwehr wird sich steigern, je mehr das Kind mit dem Aelterwerden in die nötigen Schranken einer moralischen und sozialen Ordnung hinein erzogen werden muß.

So schläft in der Liebe schon der Haß, und je stärker die zärtliche Affektgebundenheit an die Mutter war, um so größer wird die Gefahr sein, da dieses Gefühl in seinen Gegensatz umschlage. Jeder Zwang, jedes Fühlen der Fessel erhöht das Mißtrauen. Es wird alles darauf ankommen, daß eine kluge Mutter diese Lage der Dinge klar erkennt und danach ihr Verhalten dem Kinde gegenüber einrichtet.

Das Kind muß sich frei fühlen, frei, aber selbst verantwortlich für sein Tun und Lassen. Zugleich muß das Kind das Bewußtsein haben, daß die Mutter selbst ihm innerlich frei gegenübersteht. Nichts bedrückt ein heranwachsendes Kind so stark wie das Bewußtsein (oder das unbewußte Gefühl; darum handelt es sich wohl meistens), daß die Mutter das Kind für sich braucht, um in ihm ihren Lebensinhalt zu finden und ihr eigenes Liebes- und Zärtlichkeitsbedürfnis zu befriedigen. Jeder Mensch ist ein geborener Tyrann. Gleich mächtig wie das Lustprinzip schläft der Wille zur Macht in seiner Seele. Sobald also das Kind fühlt, daß es der Mutter unentbehrlich ist, wird es seine Macht gebrauchen und die Mutter tyrannisieren und sich zugleich innerlich von ihr entfernen. Fühlt es jedoch, daß die Mutter als freier, starker Mensch neben ihm steht, mit einer Geschlossenheit, die ihm Ehrfurcht abzwingt, so wird es um die Mutter werben, um sich in ihr den Lebenskameraden zu erhalten. Auf diese Art wird die Mutter auch die notwendige Ablösung von der zu engen Bindung an die Eltern, die eintritt, wenn das Triebleben des jungen Menschen in einem Liebespartner Erfüllung sucht, sich und ihrem Kinde erleichtern.

Das ist deine Frau, Prolet!

Das ist deine Frau, Prolet!
Die schon als Kind die Last eines Haushalts trägt,
ihre Geschwister bewahrt,
als Mädchen den Dreck fremder Menschen fegt,
die jeden Morgen,
kaum, daß sie sich hingelegt,
schon wieder aufstehen muß,
um einer Herrschaft das Frühstück ans Bett zu besorgen,
die dafür halbsatt zu essen bekommt
und für ein abgetragenes Kleid
sich bedanken und schöntun muß,
die in den Läden die Launen
der Kundschaft erträgt
und die Launen des Chefs,
der sie mit Arbeit belädt:
Das ist deine Frau, Prolet!

Die in den Fabriken steht,
am laufenden Band,
oder am Packtisch eines Geschäfts,
die in den Kontoren sitzt,
an den Schreibmaschinen,
die die Bücher führt,
Papier in die Druckpressen legt,
die am Abend mit dir durch die Straßen
und an allen Läden voll Sehnsucht vorübergeht:
Das ist deine Frau, Prolet!

Die auf grünlosen Plätzen,
hastig und wie auf der Flucht,
ihre Kinder empfängt,
die im Dunst eines Maschinenraums
das erste Unwohlsein erträgt,
im Gewirr eines Telephonsaals
ihre Ohnmacht verbirgt,
um nicht vor der Zeit erkannt,
vor der Zeit ohne Brot zu sein,
das sie braucht
für das Kind, das sie trägt,
die im Studiersaal einer Klinik
vor zwanzig Studenten
in Wehen vergeht,
vor vierzig Augen die Scham niederschlägt,
die sich aufbäumt und schreit,
während ein Professor
nüchtern die Anatomie
des weiblichen Beckens
und den Vorgang einer Geburt erklärt,
Das ist deine Frau,
das ist deine Mutter, Prolet!

Die vor der Zeit hinsiecht,
weil zu viel Geburten
an ihr gezehrt, zuviel Arbeit,
zuviel Fron für andere Menschen,
die dennoch jeden Tag ihre Pflicht tut,
ihre Kinder aufzieht,
wie sie kommen,
Fehlgeburten erträgt,
weil niemand die Schonung des Körpers gelehrt,
die dein Haus sauber hält
und das Haus fremder Menschen dazu,
die sich einschränkt und hungert,
weil dein Lohn nie reicht
und du oft arbeitslos bist,
die die Zeitung in alle Häuser trägt,
die dein Recht, deinen Kampf, deine Siege verkündet,
die deine Geliebte ist,
deine Gattin, deine Mutter
und doch noch Zeit findet,
in der Partei an erster Stelle zu stehn,
damit es den kommenden Generationen
einmal besser als dir und deinen Kindern geht:
Das ist deine Frau, Prolet!

Erich Grisar

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



„Hu, Mutti — es ist so kalt!"

Der erste Schritt ist der schwerste — besonders beim Baden.

Die Frau als Kampfgenossin

Von Irma Fechenbach.

Die Gleichberechtigung der Frau im politischen Leben ist formell erreicht. Und doch fehlt es allenthalben an der aktiven Mitarbeit der Frau in der politischen Bewegung. Nur wenige Frauen sind es, die tatkräftig Anteil nehmen am politischen Leben. Und immer und überall dieselben Gesichter, dieselben Menschen, die aufopfernd die Arbeit leisten.

Wo bleiben die Tausende von Frauen, die noch abseits stehen? Ist es Mangel an politischer Einsicht, daß sie nicht mitmarschieren im kämpfenden Heer der Arbeit? Viele von den Abseitsstehenden sind im Herzen längst mit uns verbunden. Fühlen sie doch ebenso stark den Druck der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wie die anderen, die sich bereits eingereiht haben in die Kampffront. Sie leiden ebenso wie jene unter der Teuerung, unter Ausbeutung und schlechter Entlohnung.

Aber bei den Frauen genügt nicht allen die Bereitschaft zur Anteilnahme am politischen Leben. Die dreifache Arbeitsbelastung der Frau als Gattin, als Mutter und als Mitverdienerin läßt oft eine aktive Mitarbeit in der Bewegung nicht zu. Ueberlastet und abgespannt, finden viele Frauen oft kaum Zeit, sich auch nur durch Lesen der Zeitung politisch auf dem Laufenden zu halten. Deshalb muß es unsere Aufgabe sein,

der Frau mehr Freizeit

zu verschaffen. Wesentliches kann in dieser Richtung durch Rationalisierung der Hausarbeit geschehen. Kindererziehung und Hausarbeit sind die Hauptbelastungen der Frauenkraft. Wie ist nun eine Rationalisierung möglich?

Grundprinzip ist die Gemeinschaft. Die Aufgaben des Einzelhaushalts müssen nach Möglichkeit von der Gemeinschaft übernommen werden. Das mag sehr utopisch klingen, der Gedanke ist aber bereits zum Teil in einer Reihe großer Siedlungsbauten in Wien verwirklicht. Zwar nicht bis zur letzten Konsequenz, aber man hat sich dort doch grundsätzlich zum Gemeinschaftsgedanken bekannt und gemeinsame maschinelle Waschküchen und Gemeinschaftskindergärten und Horte für die Siedlungsbewohner eingerichtet.

Das Gemeinschafts-Siedlungshaus muß das Einzelhaus und die Mietskaserne ablösen. Nur ganz vereinzelte Siedlungsbauten entsprechen heute dem Prinzip der Gemeinschaft. Manches Einfamilienhaus kann in- und außerhalb der Siedlung leicht zurückführen zur patriarchalisch-kleinbürgerlichen Einstellung. „Mein" Häuschen, „mein" Gärtchen, das ist alles, wofür die Besitzer und Besitzerinnen dieser Häuschen dann noch Interesse haben. An Stelle der erstrebten Arbeitserleichterung ist eine vergrößerte Arbeitsbelastung für die Frau getreten. Für das politische Leben sind diese Frauen dann vielfach verloren.

Die ideale Gemeinschaftssiedlung.

Unser Ziel müßte eine Siedlungspolitik sein, die vom Gedanken der Gemeinschaft getragen wird. Das können auch Einzelhäuser sein. Aber notwendig ist die gemeinsame Waschküche, der gemeinsame Spielplatz, der gemeinsame Kinderhort und Kindergarten. Der Grund dafür ist: Zweckmäßigkeit.

Warum eine Gemeinschaftswaschküche zweckmäßiger ist, wird jede Frau ohne weiteres einsehen. So wird in den Wiener Siedlungshäusern in der Gemeinschaftswaschküche, die mit Waschmaschine, Wringmaschine und elektrischer Trockenvorrichtung ausgestattet ist, die Wäsche einer sechsköpfigen Familie von drei Wochen in vier Stunden gewaschen, getrocknet und gerollt! Eine Frau, die diese Arbeit ohne maschinelle Einrichtung selbst bewältigen muß, braucht dazu 12 bis 15 Stunden! Die gewaltige Zeitersparnis ist augenfällig. Die technischen Erleichterungen sind dem Einzelhaushalt nicht möglich, wohl aber der Gemeinschaft.

Ebenso ist es mit zentraler Heizungsanlage, die in allen Wiener Siedlungsbauten eingebaut ist. Und dann, wieviel Zeit vertut die Frau mit Abstauben und Teppichklopfen? Schafft die Gemeinschaftssiedlung Staubsauger an, die jeder Familie zur Verfügung stehen, wird auch hier viel Zeit und Mühe erspart.

Von einer Gemeinschaftsküche zu sprechen gilt heute noch als gewagt. In diesem Punkt sind viele Männer rückständiger als die Frauen. Zu schlechte Erfahrungen haben uns die Kriegs- und Volksküchen gebracht. Und doch wird auch dieser Gedanke einst seine Verwirklichung erleben. Man braucht nur an die Ersparnis durch den Großeinkauf zu denken, an die Entlastung der Frau, die nicht mehr den ganzen Vormittag in der Küche stehen muß, daß davon Köchinnen besoldet werden können. Ja, das möchte manche Frau. Aber wie ist es mit dem persönlichen Geschmack? Sehr einfach. Man bekommt das Essen in die Wohnung und kann dies und das hinzutun und nach dem besonderen Geschmack abschmecken.

Kein Mensch in der Großstadt denkt heute mehr daran, sich selbst das Brot zu backen. Man kauft es im Konsum. Und mit vielen anderen Dingen ist es ebenso. Aber in einem Häuserblock, in dem 95 Familien wohnen, stecken 95 Frauen morgens die Gasflamme an, kochen 95 Frauen Kaffee. 95 mal muß Milch geholt, 95 mal müssen Brötchen besorgt werden. Aber Gewohnheit ist der schlimmste Hemmschuh des Fortschritts, und deshalb wird es noch gute Weile haben, bis wir zur Gemeinschaft kommen.

Uns fehlt nur Zeit.

Trotzdem müssen wir jetzt schon versuchen, der Frau in der Hausarbeit Erleichterungen und Zeitersparnis zu verschaffen. Die Männer können viel dabei mithelfen. Es gibt auch schon eine ganze Anzahl Genossen, die ihren Frauen manche Besorgung und manche Handreichung abnehmen, um ihnen die Zeit finden zu helfen, sich auch um das politische Leben zu kümmern. Es ist nun mal so, wie Richard Dehmel sagt:

Uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,
Um so frei zu sein, wie die Vöglein sind,
Nur Zeit.

Die Frau leidet nicht nur unter der Unterdrückung durch die kapitalistische Gesellschaft, wenn sie dem Proletariat angehört, sie leidet doppelt unter der Last des Haushalts, und das hemmt vielfach ihre politische Betätigung, hindert, daß sie überhaupt von der politischen Welle erfaßt wird.

Es ist also noch viel Arbeit zu leisten, um von der formellen Gleichberechtigung zur tatsächlichen politischen Gleichberechtigung der Frau zu kommen. Viel Aufklärungsarbeit ist noch durchzuführen, bei Frauen und Männern, damit die Frau aus ihrem Dasein als Arbeitstier im Haushalt zur gleichberechtigten Kampfgenossin in der sozialistischen Bewegung werden kann.



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,10: Volkstümliches Konzert. 15: Schallplatten. 16: Vortrag: 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,30: Solistenkonzert. 19,15: aus Warschau. 19,30: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,30: Literarische Stunde. 22,25: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,10: Mittagskonzert. 15: Unterhaltungskonzert. 16: Vorträge. 17,30: Solistenkonzert. 18,50: Verschiedenes. 19,45: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,30: aus Krakau. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (eins zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 19. Juni. 15,40: Marienkind. 16,45. Konzert. 17,30: Stunde mit Büchern. 18: Bildende Künstler als Schriftsteller. 18,25: Welt und Wanderung. 18,50: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,50: Aus Gleiwitz: Klavierkonzert. 19,30: Musikalisches Rätselraten. 20: Stunde der Arbeit. 20,30: An zwei Flügeln. 21: Jagd auf Menschen und Gespenster, Kurzgeschichten von Robert Neumann. 21,40: Liederstunde. 22,20: Die Abendberichte. 22,45—24: aus Gleiwitz. Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Dem Bund für Arbeiterbildung-Krol. Huta ist es gelungen, mit einem bekannten Handelsinstitut ein Abkommen zu schaffen, in dem sich dieses bereit erklärt hat, zu ganz niedrigen Preisen Unterricht in verschiedenen Lehrfächern und zwar: Stenographie deutsch und polnisch, Wechsellehre, Buchführung, Handelskorrespondenz usw. zu erteilen. Anmeldungen, bezw. nähere Auskunft wird im D. M. V.-Büro, Krol. Huta, ul. 3-go Maja 6, erteilt.

Die Gewerkschaftsmitglieder, sowie Parteigenossen werden gebeten, von dem günstigen Angebot Gebrauch zu machen.

Königshütte. Der D. M. V. veranstaltet am 19. Juni, (Fronleichnam) einen großangelegten Familienausflug nach dem Zalenzer Wald. Alle Mitglieder des B. f. A., sowie deren Angehörige, sind hierzu freundlichst eingeladen. Für Unterhaltungen jeglicher Art ist bereits gesorgt. Der Abmarsch erfolgt um 7 Uhr, vom Volkshaus, für den südlichen Stadtteil ab Schrebergärten um 7.15 Uhr. Rege Beteiligung sehr erwünscht.

Siemianowitz. Mitglieder, die den Ausflug nach Laweck per Rollwagen mitmachen wollen, melden sich am Mittwoch, den 18. Juni, abends um 6 Uhr, im Metallarbeiterbüro, Sienkiewicza 10.

Versammlungskalender

Achtung Mitglieder des Verbandes der Bergarbeiter Poln.-Oberschlesiens.

Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Königshütte hat uns für den Donnerstag, den 19. Juni, (Fronleichnam) zu einem Ausflug mit Frau und Kind nach dem Wäldchen hinter der Kleophasgrube an der Quelle, eingeladen. Abmarsch vom Volkshaus 7 Uhr morgens, für den südlichen Stadtteil Sammelpunkt um 7 Uhr an der Heidukerstr., Schrebergarten. Die Teilnahme wie der Ausflug ist mit keiner Ausgabe verbunden, alles wird kostenlos veranstaltet. Draußen im Wäldchen ist Freikonzert, Waldmusik, Kinderbelustigungen usw. Kameraden, die an diesem Ausflug teilnehmen wollen, sind herzlichst eingeladen. Jeder ist auch gern gesehen, wenn er im Laufe des Tages direkt nach dem Wäldchen kommt.

Die Geschäftsleitung.



Sommerfrische

„Hier hat sich nichts geändert seit dem vorigen Jahre, Grete."

„Nein — nicht einmal mein Hut."

Die Sonnenwendfeier

der Naturfreunde findet am 21. und 22. Juni im Jamnatal statt. Mitwirkende sind außer den eigenen Veranstaltungen die Königshütter Arbeiterjugend, sowie die Arbeitergesangvereine.

Sammeln der Ortsgruppen am Sonnabend, den 21. Juni, um ½10 Uhr abends, bei Schwertfeger. Beginn der Feier um 12 Uhr nachts.

Für Schlafgelegenheit ist gesorgt. Nachzügler und Gäste können zur Nachfeier noch am Sonntag früh eintreffen. Sammelpunkt Försterhaus.

Arbeiter-Sängerbund.

Die Sonnenwendfeier der Touristen findet am 21. und 22. Juni im Jamna-Tal statt. Treffpunkt: Försterhaus an der Mühle. Unsere Arbeitersängerinnen und Sänger werden ersucht, durch Gesang zur Verschönerung der Feier beizutragen und am Sonntag, den 22. Juni, vormittags, recht zahlreich vertreten sein. Notenbücher mitbringen. Bundesdirigent erscheint.

Mit Freundschaft! Die Bundesleitung.

An die Teilnehmer der Beskidenfahrt des Maschinisten- und Heizerverbandes!

Die Abfahrtzeiten für Bismarckhütte und Schwientochlowitz sind um ca. ½ Stunde vorverlegt worden, so daß die Abfahrt sowohl von Bismarckhütte (Goldstein) als auch von Schwientochlowitz, wie von Kattowitz, gegen 4 Uhr früh erfolgt.

Die Königshütter sammeln sich bei Goldstein, die Lipiner und Friedenshütter bei Schweizer in Schwientochlowitz.

Leichte Strapaziersachen anziehen und des bevorstehenden heißen Wetters wegen Zitronen und Becher mitnehmen, desgleichen viel Humor.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 18. Juni: Spiele auf dem Sportplatz.
Donnerstag, d. 19. Juni: Ausflug nach dem Zalenzer Wald.
Freitag, den 20. Juni: Probe zur Sonnenwendfeier.
Sonnabend, den 21. Juni: Sonnenwendfeier im Jamnatal.
Sonntag, den 22. Juni: Aufenthalt in Jamnatal.

Achtung Metallarbeiter! Um das Gemeinschaftsgefühl der Mitglieder zu stärken, veranstaltet der Deutsche Metallarbeiterverband gemeinsam mit den Kulturvereinen, am Donnerstag, den 19. Juni (Fronleichnam) einen Familienausflug nach dem Zalenzer Wäldchen. Dortselbst Konzert und Belustigungen für klein und groß verschiedener Art. Die Metallarbeiter von Königshütte sammeln sich für den nördlichen Stadtteil am Volkshaus, Abmarsch 7 Uhr früh und treffen sich um 7½ Uhr mit den Metallarbeitern des südlichen Stadtteiles am Schrebergarten. Die Metallarbeiter, Verbandsmitglieder von Wielkie-Hajduki, erwarten die Königshütter Ausflügler um 7¾ Uhr vor dem Bahnhof in Wielkie-Hajduki. Alle übrigen Ortsgruppen können sich im Zalenzer Wäldchen einfinden. Unsere Kollegen und Kolleginnen werden gebeten, mit ihren Familien recht zahlreich daran teilzunehmen.

Die Bezirksleitung.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Mittwoch, den 18. Juni, abends 6½ Uhr, im Zentral-Hotel Vorstandssitzung. Es wird ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Kinderfreunde.) Am Mittwoch, den 25. Juni, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Versammlung statt, in welcher die Fahrt ins Zeltlager Lübeck behandelt wird. Alle Eltern, auch der Kinder, die aus Laurahütte fahren, sowie Parteigenossen- und genossinnen usw. sind herzlichst eingeladen. Freundschaft.

Kattowitz und Umgebung. (Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!) Da am Donnerstag, den 19. Juni Feiertag, findet diese Woche die Rechtsberatung in Kattowitz bereits am Mittwoch zur gewohnten Stunde statt. In Nickischschacht wird selbige erst am nächsten Donnerstag erteilt und zwar am 26. d. Mts.

Kattowitz. (D. M. V.) Am Sonnabend, den 21. Juni, nachmittags 6 Uhr, findet im Zentralhotel (Saal) Kattowitz eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am Mittwoch, den 18. Juni 1930, nachm. 6 Uhr, findet im D. M. V.-Büro ul. Krakowska 21, die fällige Sitzung des Ortsausschußes Bismarckhütte-Schwientochlowitz statt.

Bismarckhütte. (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt".) Am Sonntag, den 22. Juni, vormittags 10 Uhr, findet bei Brzezina die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Raiwa. Vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen, Genossen und Gewerkschaftskollegen ist dringend erwünscht.

Schwientochlowitz. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Am Mittwoch, den 18 Juni, abends 7 Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas, ulica Czarnolesna 25, die fällige Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Am 22. Juni, nachmittags 3½ Uhr, findet endgültig die abgesagte Generalversammlung des Ortsausschusses im Volkshaus statt. Erscheinen der alten, wie neuen Delegierten unbedingt erforderlich. Im Behinderungsfall ist der Ersatzmann zu senden.

Königshütte. (Freie Turner.) Am Mittwoch, den 18. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Volkshaus Königshütte (Vereinszimmer) die fällige Monatssitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Königshütte. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Am 22. Juni d. J., nachmittags ½4 Uhr, findet endgültig die abgesagte Generalversammlung des Ortsausschusses Krol. Huta im Volkshaus statt. Erscheinen der alten wie neuen Delegierten unbedingt erforderlich. Im Behinderungsfall ist der Ersatzmann zu senden.

Myslowitz. Die **D. S. A. P.** und **„Arbeiterwohlfahrt"** halten am Donnerstag, den 19. Juni, nachmittags 3 Uhr, bei Chelinski ihre Mitgliederversammlung ab, zu der alle Genossen und Genossinnen, sowie Gewerkschaftler freundlichst eingeladen werden. Referent: Genosse Kowoll.

Nikolai. (T. V. „Die Naturfreunde".) Die Sonnenwendfeier des Touristenvereins „Die Naturfreunde" findet am 21. und 22. Juni im Jamnatal statt. Die Mitglieder obengenannten Vereins der Ortsgruppe Nikolai sammeln sich am 21. Juni, abends 9½ Uhr, auf dem Kartoffelmarkt. Punkt 10 Uhr abends Abmarsch.

Rydultau. Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal Versammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes. Referent Koll. Knappik.

Obszary. Sonntag, den 29. Juni, nachmittags 2 Uhr, Versammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes im bekannten Lokal. Referent Kollege Knappik.